

17. 4.
483 2
5-9
1897

Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte.

Band V.

Herausgegeben von
Dr. Ludwig Stein,
Professor an der Universität Bern.

Die Weltanschauung Calderons.

Von
Dr. Georg Ortiz.



Bern.
Verlag von Steiger & Cie.
(vormals A. Siebert)
1897.

750
150 2



Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte.
Band V.

Herausgegeben von
Dr. Ludwig Stein,
Professor an der Universität Bern.

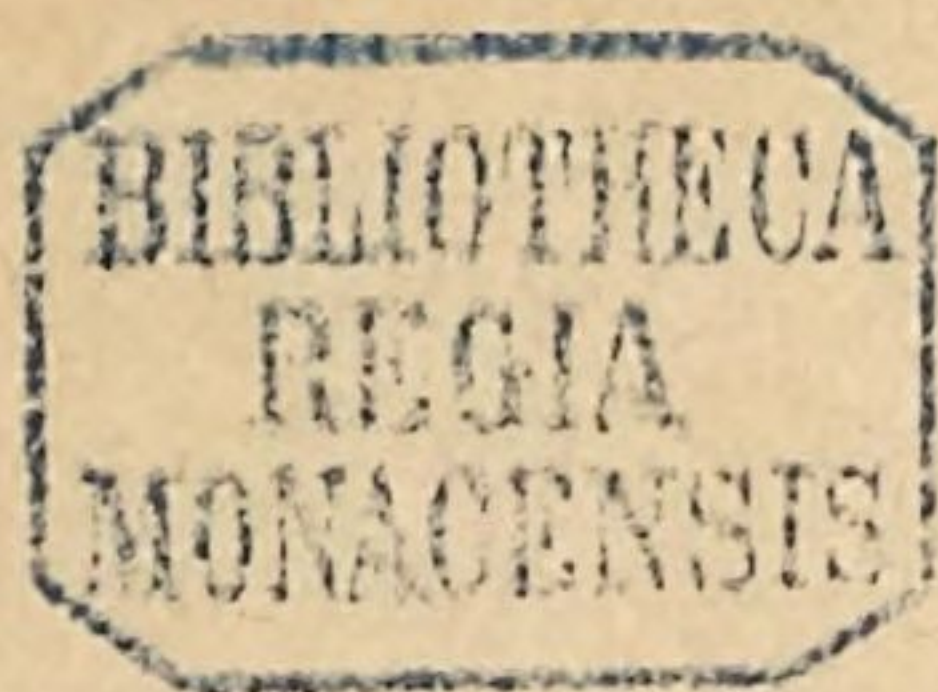
Die Weltanschauung Calderons.

Von
Dr. Georg Ortiz.



Bern.
Verlag von Steiger & Cie.
(vormals A. Siebert)
1897.





I.

Einleitung. — Geschichtliche Uebersicht des Milieu's. — Sociale Atmosphäre. — Cervantes und Calderon.

In dem Augenblick, an welchen unsere Besprechung anknüpft, steigt der Weg der Geschichte durch ganz neue Gebiete eine Höhe hinan. Europa, geschmückt mit den Strahlen einer neuen Glorie von Errungenschaften, erhob sich wundersam aus der Stille des Mittelalters und betrat den neuen Pfad in der Richtung einer neuen Aera. Diese Aera wurde ihm von Spanien vorgezeichnet und zwar durch dessen Erhebung zur Kulmination der Macht sowohl, wie auch durch die Ereignisse, die es von dieser Höhe wieder herunterrissen und nach und nach ein anderes nationales Gefüge auf dem Kontinent in's Dasein riefen. — Ein Jahrhundert voll gewaltiger Anstrengungen und Heldenthaten, zu denen die Geschichte vielleicht keine Parallele darbietet; eine ununterbrochene Reihe glorreicher Erfolge huben die spanische Nation zur höchsten Stufe der Macht und des Glanzes; in drei Welttheilen prangten ihre Trophäen; von Neapel und Mailand, Holland, den afrikanischen Küsten und dem griechischen Archipel, ja selbst dem Erbfeinde der Christenheit, der durch sie den ersten bedeutenden Schlag erhalten, ward die Ueberlegenheit ihrer Waffen erkannt. Jenseits des Meeres endlich waren unermessliche Länderstrecken durch Unternehmungen von beispielloser Kühnheit unterworfen worden.¹⁾ —

¹⁾ Vergleiche A. J. von Schack, Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien, II. Bd. Berlin 1845.

Dieses letzte Ereignis vor allem, welches von Spanien veranlasst wurde, war für die Geschicke der Welt von der grössten Wichtigkeit. Die Entdeckung Amerikas hat den grössten Einfluss auf die Menschheit ausgeübt; eine neue Welt, die plötzlich, wie hervorgezaubert, aus dem Schosse der Wellen empor-taucht; jene neue Welt, die in einer schweigsamen Ferne, der Phantasie wunderbar sich vormalte, mit ihren Urwäldern und mit ihren Prairien, mit der mysteriös sich dahin streckenden Kette der Anden, und durch diese Regionen wandelnd die Eroberer und die neuen Gestalten der Wilden; diese Welt, mit all ihrem Glanz, ergoss einen belebenden Hauch auf die alte Welt. Es war wie ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens, das sich der Bevölkerung Europas bemächtigte, als sie vernahm, dass, jenseits des Oceans, wo die Seele bis dahin nur ein grauenvolles Geheimnis ahnte, die Erde eine menschliche Familie trug. Und der Zug der Zeit zeigt uns die selbstbewusste Haltung, mit der man sich an die Eroberung des Unbekannten macht; kurz nach Columbus entfaltet Vasco de Gama seine Segel dem Winde; Amerigo Vespucci, die Holländer, die Engländer folgen ebenfalls nach und der flache Ocean ward mit fahrenden Karawanen besäet.

Unterdessen ging Baco von Verulam, angeregt durch die That des genuesischen Helden, darauf aus, eine *Ars inveniendi*, die Methode des Erfindens, aufzufinden; die Buchdruckerei leistete den kühnen Ideen mächtige Hülfe, während das Schiesspulver den geistigen Typus der Menschheit sublimierte, indem der Schritt von der rohen Gewalt zur Strategie gemacht wurde. Das politische und das sociale Leben nahmen einen neuen Charakter an; der Merkantilismus entstand an Stelle der Manufaktur und das Geld der Kolonien fing an, die Waren zu vertreten und sich als eigene Macht aufzurichten.

Spanien kulminierte über alles. — Seit dem Zusammenschmelzen der verschiedenen Staaten auf der Halbinsel zu einer Monarchie hatten die Spanier sich mehr und mehr gewöhnt, sich als Glieder einer grossen Nation, als durch gemeinsame Interessen und dieselbe hohe Bestimmung verbunden zu betrachten; und die glänzenden Erfolge dieses Gemeingeistes gaben ihrer Ehrliche und ihrem Patriotismus den höchsten Schwung. Stolz und Bewusstsein und kühner Unternehmungsgeist erfüllten das ganze

Volk. Der unruhige Sinn des Adels, der früher in Parteikämpfen und inneren Zwisten getobt hatte, wandte seine Kampflust jetzt dem Dienste des Vaterlandes zu.¹⁾ Nach dem glorreichen Kampfe um Granada war zwar die Bahn geschlossen, die dem kriegerischen Thatendrange im Innern des Landes offen gestanden hatte; zur nämlichen Zeit aber hatte sich demselben Triebe ein ungleich grösseres Feld aufgethan. Die endlosen Zonen der neuen Welt wurden die Schauplätze von Thaten, die in ihrer beispiellosen Kühnheit alle Fiktionen der Ritterkühnheit zu überbieten schienen; dorthin strömte die ritterliche Jugend, und dieselbe Bahn des Ruhmes, die zu königlichem Glanz führen konnte, sahen, wie genug Beispiele zeigten, selbst Leute des geringsten Standes vor sich geöffnet. Wurden nun die edleren Motive zu den Thaten der unermüdlichen Conquistadores auch manigfach durch niedere Triebfedern und Leidenschaften verdunkelt, so führten diese Unternehmungen doch der castilianischen Krone unermessliche Hülfquellen zu, während sie den spanischen Namen in den Augen von ganz Europa mit einer strahlenden Glorie umgaben.

Schon unter der Regierung Ferdinands und der Isabella war der Wohlstand und Reichtum des Landes in wunderwürdigem Masse gestiegen, so dass sich, nach zuverlässigen Angaben, die Kroneinkünfte am Schlusse derselben auf eine dreissigmal höhere Summe beliefen, als bei deren Beginn.²⁾ Durch einen weit ausgedehnten Handel wuchs der Reichtum der Nation von Jahr zu Jahr. Die Manufakturen und Fabriken Spaniens versorgten halb Europa mit Wollen- und Seidenzeugen, mit kunstreich gefertigten Waffen und Silberarbeiten; in Sevilla allein waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts 130,000 Menschen, mehr als jetzt seine ganze Bevölkerung beträgt, mit Manufakturarbeiten beschäftigt;³⁾

¹⁾ Sehr charakteristisch ist ein Gesetz Ferdinand's IV., das die Adeligen zum Lesen von Ritterromanen beim Mahle verpflichtet (Siehe *Partidas*, Partida II, Tit. XXI, Ley XX).

²⁾ *Memorias de la Academia de la Historia*, T. VI, Ilustr. 5. — Prescott, *History of the reign of Ferdinand and Isabella*, T. III, pag. 484.

³⁾ Campománes, *Discurso sobre la Education popular de los Artesanos*, T. II, p. 472. — Bernardo Ward, *Proyecto economico sobre la poblacion de España*, T. II. c. 3. — L. Marineo, *Cosas Memorables*, Alcalá 1539, pag. 11 und 19. — Navagiero, *Viaggio fatto in Spagna et in Francia* (Vinegia 1563) fol. 26 und 35.

und über tausend Kauffahrteischiffe führten diese Erzeugnisse der Industrie nach allen Richtungen der Erde hin aus. Ein spanischer Agent oder Konsul fehlte auf keinem der bedeutenderen Handelsplätze des mittelländischen und der nordischen Meere.¹⁾

Infolge einer sorgfältigen Agrikultur war die Natur nicht minder ergiebig an Produkten, als der menschliche Kunstfleiss; alle Arten Getreide, Oel, Wein und Südfrüchte gediehen in solcher Menge, dass sie nicht allein für die Bedürfnisse der Landesbewohner ausreichten, sondern auch noch das Ausland versorgen konnten. Und ebenso wie die Felder und Aecker in ihren zahlreichen Weilern und Gehöften, zeugten der Glanz und die Pracht der spanischen Städte von der Blüte der Nation, deren Gemeingeist und Schönheitssinn sich in den grossartigen öffentlichen Bauten, die hier zu den ehrwürdigen Monumenten vergangener Zeit hinzukamen, unvergängliche Denkmale setzte. Toledo, die alte Hauptstadt des Gothenreichs, mit dem Wunderbau ihrer Kathedrale und ihren gewaltigen, noch im jetzigen Zustande des Verfalls Staunen erregenden Palästen; Burgos, die Wiege des Cid, mit seinen gothischen Zinnen und Türmen; das reiche Barcelona, in dem Glanz seiner öffentlichen und Privatgebäude keiner der italienischen Städte weichend; das schöne Valencia, auf seiner reizenden Huerta wie eine Königin auf Rosen gebettet; Cordova, die alte Stadt der Chalifen, das goldene Thor, durch das sich die Künste und der Luxus des Orients über das Abendland ergossen hatten; Granada, das Zauberschloss der Romantik, das westliche Bagdad, mit der Glorie seines Alhambra, Generalife und Albaycin, und seiner herrlichen Vega, von eisbekrönten Bergen eingefasst wie ein kostbarer Edelstein; Sevilla endlich, der Stapelplatz der amerikanischen Reichtümer, die erste Handelsstadt in Europa, ihre Quais von Fremden aller Nationen wimmelnd und unter der Wucht des Goldes seutzend, ihr riesiger Dom, der grossartigste Tempel der Welt, mit dem schlanken Turme der Giralda stolz über dem Spiegel des Guadalquivir emporragend — das waren die herrlichsten unter den mannigfaltigen Zierden der schönen Halbinsel.

¹⁾ Campománes, II., 140. — Pragmaticos del Regno, fol. 146. — Turner, History of England, Vol. IV, p. 90.

Zugleich nahmen die Künste der Architektur, Malerei und Skulptur einen mächtigen Aufschwung; zahlreiche junge Spanier, deren einige auch in der italienischen Kunstgeschichte genannt werden, wanderten in die Werkstätten des Michel Angelo, Leonardo und Raphael, um den dort erlernten neuen Kunststil in ihre Heimat zu verpflanzen; und die Schulen von Valencia, Sevilla und Toledo waren schon im 16. Jahrhundert reich an trefflichen Meistern, welche die hohe und eigentümliche Blüte der spanischen Kunst im Folgenden vorbereiteten.

Zu noch höherem Flor, der sogar die Blicke des Auslandes auf sich zog, hatten sich Wissenschaft und Gelehrsamkeit entfaltet. Vorzüglich war das Studium der klassischen Sprachen und Litteraturen mit ungemeiner Regsamkeit gefördert und ausser Italien hatte kein anderes Land mehr verdienstvolle Gelehrte dieses Fachs aufzuweisen, als Spanien. Es genügt, die Namen des Arias Barbosa, Nuñez de Guzman Vives, Olivario, Johann und Franz Vergara zu nennen. Der Ruf dieser Männer war ein europäischer und ihre Verdienste um die Altertumswissenschaften allein rechtfertigte den Anspruch des Erasmus, der Zustand der Gelehrsamkeit und der Studien in Spanien sei ein so blühender, dass es den kultiviertesten Nationen in Europa Bewunderung einflößen und zum Vorbilde dienen könne.¹⁾ Die Universitäten von Salamanca, Alcalá, Sevilla, Toledo und Granada wimmelten von lernbegierigen Jünglingen, die der weitverbreitete Ruf dieser Anstalten nicht allein aus allen Provinzen Spaniens, sondern auch aus Italien, Deutschland und den Niederlanden herbeizog. Salamanca allein zählte siebentausend Studenten, Alcalá kaum weniger. Die mächtig erwachte wissenschaftliche Begeisterung riss sogar das andere Geschlecht mit sich fort; und an mehreren der genannten Hochschulen waren wichtige Lehrstellen von Weibern besetzt.²⁾ Dass neben den

¹⁾ Ad Franciscum Vergaram (1527): Hispania vestra quum semper et regionis amœnitate fertilitateque, semper ingeniorum eminentium ubere proventu, semper bellica laude floruerit, quid desiderari poterat ad summam felicitatem, nisi ut studiorum et cruditionis adjungeret ornamenta, quibus aspirante Deo paucis annis sic effloruit, ut cæteris regionibus quamlibet hoc decorum genere, præcellentibus vel invidiæ quæ esset vel exemplo. — Erasmi epistolæ, pag. 977; ancl. pag. 755.

²⁾ Memorias de la Academis de Historia, T. VI, Ilustr. 16. — Lampillas, Litteratura Spagnuola, T. II, p. 382 ff., 192 ff. — Marineo, Cosas memorables, fol. 11. — Semanario erudito, T. XVIII.

klassischen auch die andern Studien mit Erfolg kultiviert wurden, kann für die Geschichte der Name des Mendoza, für die Jurisprudenz der des Mantalos beweisen. Um die grosse Anzahl von Werken, die in allen Bereichen der Litteratur hervorgebracht wurden, in's Publikum zu bringen, war die Buchdruckerkunst ungemein thätig, und Spanien zählte im XVI. Jahrhundert mehr Pressen als gegenwärtig¹.

Um den Ausgang des XVI. Jahrhunderts — gerade in der Zeit, in die unsere Besprechung fällt — beginnt nun freilich das glänzende Bild der spanischen Volkswohlfahrt, welches die Regierungen der Isabella und Karls V. darboten, sich in mancher Hinsicht zu trüben. Philipp II. war der erste in jener langen Reihe von Monarchen, welche durch ein engherziges und verkehrtes Regierungssystem das Wohl ihres Reiches untergruben. Seine unersättliche Herrschsucht lies ihn in dem Verlust eines der köstlichsten Edelsteine seiner Krone und in dem Untergang der Armada schon Vorspiele künftiger, noch tieferer Demütigungen der spanischen Grösse erblicken. Im Innern zertrümmerte er mit der Aragonischen Verfassung die letzten Reste bürgerlicher Freiheit. Das Werk der Unterdrückung und Entmächtigung, das sein unbeugsamer Willenstrotz begonnen hatte, wurde durch die Ohnmacht seiner Nachfolger, willenloser Spielbälle in den Händen treuloser Günstlinge, noch wirksamer gefördert. Die Verderblichkeit dieses Herrschsystems ist oft und mit den grellsten Farben geschildert worden, und seine zerstörenden Einflüsse liegen in dem späteren Ruin des Landes zu offen am Tage, als dass es sich irgend beschönigen liesse; aber man darf wohl vor der Uebertreibung in jenen Darstellungen warnen. Despotismus und Gewaltmissbrauch waren in jener Zeit die Seele der ganzen europäischen Politik, und es kann noch gezweifelt werden, ob sich die Wagschale des Uebels entschieden auf die Seite von Spanien neige. Die so ohne Weiteres angenommene Meinung, dass dies in überwiegendem Masse der Fall sei, schreibt sich aus einer Periode her, als die meisten europäischen Mächte die spanischen Monarchen mit neidischem und feindseligem Auge ansahen, und trägt schon hierin die Warnung zur Schau, sie

¹) Clemencin, Elogio de la Regna Isabel. — Mendez, Typografia Española, p. 35 ff.

wenigstens nicht ohne sorgfältige Prüfung anzunehmen. Ohne hier auf eine solche eingehen zu können, dürfen wir indessen so viel mit Bestimmtheit aussprechen, dass man sich von dem Despotismus der spanischen Monarchen aus dem Habsburgischen Hause und dessen Wirkungen einen ganz falschen Begriff macht, wenn man glaubt, er habe den Staat sofort von der Höhe der Macht und des Glanzes herabgestürzt, alle Kraft der Nation gebrochen, alles Selbstgefühl und allen Unabhängigkeitssinn in ihr erstickt und sie zu einer Herde zitternder Sklaven herabgewürdigt. So leicht war das gewaltigste Staatsgebäude in Europa nicht zu zertrümmern, so leicht die Energie eines der edelsten Völker der Welt nicht zu überwältigen. Wie sehr auch eine verwerfliche, aus Tyrannei und Erbärmlichkeit gemischte Regierungsweise das Staatswohl in seinen Fundamenten untergraben, den Gewerbfleiss im Innern lähmen und den Einfluss nach Aussen verringern mochte, Spanien behauptete sich doch noch während des ganzen XVII. Jahrhunderts als eine Macht ersten Ranges, und fuhr fort, ein bedeutendes Gewicht in den europäischen Angelegenheiten zu üben. Die verkehrtesten Massregeln der Regierenden waren unvermögend, den mächtigen Impuls aus früherer Zeit ganz zu hemmen und das Reifen der Früchte, deren Saat unter einem besseren System ausgestreut worden war, zu hindern. So blieb auch das Nationalbewusstsein dasselbe, was es war; die grosse Vergangenheit warf einen blendenden Schimmer auf die Gegenwart, der über den heran nahenden Verfall täuschte. Frei und kühn trug der Spanier nach wie vor das Haupt, ungebeugt durch den Druck der Umstände; noch war der edle castilianische Stolz, noch das Bewusstsein von dem hohen Berufe seines Volkes in ihm nicht erloschen; und die spanische Geschichte des XVII. Jahrhunderts ist noch reich an Zügen eines edlen und unabhängigen Sinnes, die dem nicht entgehen werden, der nur auf sie achten will. Die grösste geistige Herrlichkeit ist nicht notwendig an die Zeit des grössten materiellen Wohls gebunden; sie kann, wie auch andere Beispiele zeigen, dessen Verfall überleben, oder als Nachblüte auf dessen Trümmern gedeihen. So scheint sich in Spanien die Federkraft des Geistes im Konflikt mit dem äusseren Druck nur gestählt und zu höherem Schwunge gekräftigt zu haben. Wenn Kunst und Litteratur als treue Spiegelbilder des geistigen

Gehalts einer Nation gelten können und dieses wieder den höchsten Massstab abgibt, um deren höhere oder geringere Blüte zu beurteilen, so muss der Zeitraum von den letzten Decennien des XVI. bis zu denen des XVII. Jahrhunderts für die reichste und glänzendste Periode des spanischen Lebens gehalten werden. Die Regierungen der drei Philippe umfassen das eigentlich goldene Zeitalter der spanischen Litteratur, vor allem der Poesie; denn was bedeuten die einzelnen, wenn auch schätzbaren Leistungen der früheren Jahre gegen die fast unübersehbare Menge trefflicher Werke, die zwischen den Meisterstücken des Cervantes und Calderon liegen? ¹⁾

Der Absolutismus in Spanien, bevor er seit Philipp II. in eine anmassende Vergötterung der Königsperson und der Königsrechte ausartete, wird von der Geschichte bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt. Das Reich war ja hauptsächlich durch das Bemühen und die Verdienste seiner Könige entstanden und der Scharfblick und die Grossmut derselben hatten jene Eroberungen eingeleitet und jene Vorteile im politischen Leben errungen, welche erst das Land zu seiner vollsten Blüte und zum Höhepunkt der Macht gebracht. Als die politische Situation und der scharfe Antagonismus in Sachen des Glaubens die Entfernung der Mauren und Juden aus dem Reiche notwendig machte, sah sich der Bauer und noch mehr der Kaufmann einer tüchtigen Stütze beraubt; er fand sich ebenfalls in der Lage, die Regierung um Schutz und Hilfe anzuhalten. So wurde die herrliche Entfaltung des Handels ganz ursprünglich zu einem königlichen Regal, der Mercantilismus ging schon bei seinem Entstehen in den landesfürstlichen Protektionismus über, mit dem er jetzt in der That identifiziert wurde. Auf diese Weise waren es die Umstände, welche die finanzielle Gewalt in den Händen der Regierung konzentrierte; der despotische Charakter, den diese annahm, war eine natürliche Folge dieser bevorzugten Stellung, und die Geschichte hätte jenen Despotismus gutgeheissen, wäre er in den Schranken der Gerechtigkeit und Menschlichkeit geblieben. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir meinen, dies sei auch in jenen Zeiten gefühlt und verstanden worden, wie wir in der Litteratur vornehmlich an der starken Betonung

¹⁾ Aus dem citierten Werke von Schack's, B. II., S. 4 ff.

des autoritätischen Prinzips in einer oft auffallenden Weise ersehen können. Vor Allem sehen wir die nationale Volksromanze eine Veränderung durchmachen, die uns einen genauen Gradmesser der nationalen Stimmung bietet; das Lied des Cid, dieses echt spanische Lied, die urtypische, alle Charakterzüge des Volkes wiedergebende Erzählung, scheint sich am besten dazu zu eignen, das momentan herrschende Gefühl im Leben der Nation anzugeben. So wie in den Anfängen der spanischen Unabhängigkeit der Kampf gegen die Mauren auf Schritt und Tritt jedem Spanier das Schwert in die Hand drückte und dessen Erfolg auch von der persönlichen Tapferkeit abhängig war, erscheint in jener Zeit der Cid, als Träger des Volksbewusstseins, als „ein trotzig kühner, auf seine Rechte eifersüchtiger Hidalgo, der seinem natürlichen Lebensherrn die Achtung und Treue zollt, die ihm vermöge dieses Verbandes gebührt; sich selbst aber nichts vergibt, die Ehre höher haltend als Gut und Gunst, und fühlt er sich darin gekränkt oder ungerecht behandelt, so löst er den Verband und kündigt Treue und Lehen; denn Alles, was er hat, gewann er in Schlachten, gefochten mit seiner Lanze und unter seinem Panier.“¹⁾ Später, unter der Herrschaft des Despotismus, stellt sich der Cid „mit der Auszeichnung der Unterwürfigkeit dar, als der treue Diener seines Herrn, und hochgeehrt durch Verbindung mit königlichen Geschlechtern; er ist der zahme, galante Hofritter, der sentimental-witzige Concetti macht, viel spricht und wenig thut.“²⁾ Wer aber glauben würde, dieses Gefühl der Unterwürfigkeit, mehr als das Resultat der Ueberlegung, sei der Ausdruck der Niedergeschlagenheit und Furcht vor der waltenden Regierung, der würde sich sehr täuschen; allerdings, irgend ein Personalinteresse, das Streben nach einem Amte oder einer Belohnung werden auch in manchem Falle die Phantasie des Litteraten bei der Umänderung dieser Nationalromanze beeinflusst haben; wenn man jedoch findet, dass nicht selten neben dieser Hochschätzung der königlichen Autorität, offene und direkte Mahnungen und Vorwürfe an den Regenten vorkommen, wie es zum Beispiel bei Calderon und

¹⁾ Ferd. Wolf, Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Litteratur. Leipzig 1858.

²⁾ Cit. Werk von Wolf.

Cervantes der Fall ist, so kann man durchaus nicht annehmen, dass jene Ehrerbietung blosse Speichelleckerei sei. Wie streng auch die Presse beaufsichtigt sein mochte, der Spanier war zu edel und zu stolz, um sich im freien Ausdruck seiner Gefühle Schranken setzen zu lassen; es ist wirklich auffallend, mit welcher würdevollen Selbständigkeit sogar auf der Bühne der Regierung und dem Könige Belehrungen gegeben und Vorstellungen gemacht werden. Als sogar die Mauren vertrieben wurden, was in politischen Kreisen für einen endgültigen Triumph der Nation über den gefährlichen Feind betrachtet wurde, gab es Männer, welche diese Vertreibung offen missbilligten, wegen der Schäden, die daraus vorzüglich der Agrikultur erwuchsen.¹⁾ Auch schienen viele der zahlreichen Ritterromane, die in jener Zeit verfasst wurden, mit ihrem scharf hervortretenden individualistischen Charakter, die Macht der Persönlichkeit als Kontrast oder Protestation der geschlossenen Macht der Regierung gegenüber zu stellen. Da aber bei allen diesen Versuchen, sowohl bei den Schreibern, wie auch bei den Lesern hauptsächlich die Phantasie zur Geltung kam und nur die Erregung der Phantasie im Auge gehalten wurde, entstand bei der Unmenge derartiger litterarischen Produkte, die damals hervorgebracht wurden, allenthalben eine krankhafte Schwärmerei, die einige Spuren sogar in den besten Werken jener Zeit, in zahllosen Liebesabenteuern palladinischer Art, zurückgelassen haben.

Der mährenhafte Charakter dieser Fiktionen, die Fülle der fabelhaften Begebenheiten, die sie darstellten, gaben dem Hange zum Wunderbaren, der durch die abenteuerlichen Kriege mit den Mauren und durch die Erlebnisse in der neuen Welt mächtig in der ganzen Nation angeregt war, erwünschte Nahrung. Der Reichtum an phantastischen Erfindungen, der uns noch heute in den bessern dieser Romane Erstaunen abnötigt, der blendende Glanz der Maschinerie in ihren prächtigen, von Gold und Edelsteinen funkelnden Palästen, ihren schwimmenden Inseln, geflügelten Rossen, magischen Ringen, gefeierten Waffen und ver-

¹⁾ So schrieb Gines Perez: „Finalmente los moriscos fueron sacados de sus tierras, y fuera mejor que no se les sacara, por lo mucho que han perdido de ello su Majestad y todos sus reinos.“ S. Wolf, e. W. S. 336.

zauberten Schlössern, ihren Feen, Riesen und Zwergen, hätte selbst eine nüchternere Phantasie als die spanische mit sich fort-reissen können. Die übertriebene Sucht nach dem Wunderbaren, ausserhalb aller Natur liegenden, das Hohle und Geschraubte in den Affekten, der Wirrwarr in Geographie und Geschichte, die Weitschweifigkeit der Wortfülle in der Darstellung, diese Schatten-seiten der ganzen Gattung, welche das Verdammungsurteil Ein-sichtsvoller auf dieselbe lenkten, wurden von dem grösseren Publikum übersehen, das ihr bis in den Anfang des XVII. Jahr-hunderts seine Neigung in hohem Grade zuwandte.¹⁾

Auch hier können wir in der Litteratur das Bild der so-cialen Stimmung deutlich vor uns sehen: es herrscht allgemein ein sociales Fieber, eine Meinungs- und Gefühlsverworrenheit, eine unbestimmbare, noch gezügelte, aber schon starke Strömung nach Neuerung mit einem sonderbaren Gefühl der Beklemmung.

Die Situation richtig erkannt zu haben, ist das Verdienst des *Cervantes*, und auch die Erklärung seiner Bedeutung und seines Ruhmes. Cervantes hatte die Intuition seiner Zeit und ist deswegen der Bahnbrecher einer glänzenden Epoche gewesen, welche noch lange dem Verfall widerstand, den die engherzige Politik nun schon angefangen hatte. Er muss sich klar gelegt haben, dass nicht die Regierung, sondern nur die Gesellschaft die Gefahr abwenden konnte, die der Nation nahte, zumal sich die Regierung nichts sagen liess, und dass nicht so sehr die Regierung, sondern ebenfalls die Gesellschaft für die Gesicke der Nation in letzter Instanz entscheidend ist. Und auch die Art und Weise, wie man bis dahin auf die Gesellschaft einzu-wirken gesucht hatte, erkannte er als unrichtig; jene Mahnungs-worte, welche die Litteratur ihr zuwandte, klangen mit dem gleichen Ton, an dem die Gesellschaft sich gewöhnt hatte und hatten die gleiche Farbe, wie sie; sie wurden daher entweder nicht verstanden, oder gar nicht beachtet. Cervantes erkannte wohl die Risse, welche da in der politischen Situation erschienen und erblickte die Kluft, die sich in der Zukunft vor der Nation drohend aufthat. Ein ungemein bewegtes und wechselvolles Leben hatte ihm durch die verschiedenartigsten Erfahrungen die Ueberzeugung beigebracht, dass der Mensch nur dann wirk-

¹⁾ C. W. von Schack's, II. B., S. 27 ff.

lich gross ist, wenn er *natürlich* ist; die Einfachheit und Bescheidenheit seien die natürlichen Folgen der bewussten geistigen Kraft, denn sie bezeugen das richtige Walten der Vernunft und die innere Zufriedenheit, die in sich sein eigenes Glück einschliesst, während der Pomp und übermässige Auffälligkeit das Vorherrschen der Phantasie auf Kosten der Vernunft, das heisst die Folge einer trügerischen Einbildung bedeuten. Diese Schlussfolgerung konnte im Munde keines Menschen mehr überraschen und wirksamer sein, als im Munde des Cervantes, denn er wie kein anderer hatte alle Wechselfälle des Lebens erlebt und Glück und Unglück desselben in allen Stufen der socialen Gliederung angesehen. Die Wirkung war daher ungeheuer, als er der schwärmenden und träumenden Phantasie ihr eigenes Bild mit allen Lichteffekten vorführte und darunter die Worte niederschrieb: *Vanitas vanitatum et omnia vanitas!* Die Gesellschaft, an die er sich gewandt, fühlte die Berührung der Realität und musste daran Wohlgefallen empfinden, denn noch nie hat ein Schriftsteller einen solchen Erfolg gehabt, wie Cervantes.¹⁾ Man kann ohne Uebertreibung sagen, Cervantes' Werk (wir reden von seinem Hauptwerk *Don Quijote*) sei ein politisches Ereignis gewesen; die Erfrischung, die Heilwirkung, die ihm folgte, lässt sich nur mit der Wirkung vergleichen, die ein errungener Sieg auf eine ermüdete Armee ausübt. Wie Cervantes die Intuition der Sachlage und der socialen Situation hatte, so musste ihm die Gesellschaft mit Verständnis entgegenkommen; die Masse verstand ihn und so brach jene Epoche an, die mit vollem Recht die geistig goldene der spanischen Litteratur genannt wird.

➤ Der höchste Glanz dieser glorreichen Epoche ist Calderon. Dieser Dichter hat es verstanden, die bezaubernde Anmut einer höchst melodischen Poesie mit der Kraft der tiefsinnigen Philosophie zu vereinigen; er hat der zarten und abgerundeten Form den Geist des lebendigen Gedankens eingeflösst. Calderon ist nicht nur einer der gewandesten Meister des Ausdrucks, sondern

¹⁾ Nach der Angabe der *Academia española* erlebte das Werk *Don Quijote* bis im Jahre 1657, 400 Ausgaben in spanischer Sprache, 200 englische Uebersetzungen, 168 französische, 96 englische, 80 portugiesische, 70 deutsche, 13 schwedische, 8 polnische, 6 dänische, 2 russische und 1 lateinische. Das Werk wurde 1604 angefangen und mit längerer Unterbrechung 1615, kurz vor dem Tode des Cervantes, vollendet.

auch einer der tiefsten und konsequentesten Denker, und seine Schöpfung ist eines der prachtvollsten und wertvollsten Produkte des Menschegeistes überhaupt. Dies müssen wir feststellen, obwohl wir nicht jene blinde Begeisterung teilen, die in so schwungvollen Worten einer der grössten Litteraturkenner unseres Jahrhunderts, A. W. von Schlegel, zum Ausdruck gebracht.¹⁾ Es scheint uns, diese Vergötterung des Dichters, wonach dieser allein in seiner wunderbaren Pracht da steht, wie ein grossartiges Monument aus glänzenden Edelsteinen, die er aus fremden und unerreichbaren Gegenden zusammengelesen, schade vielmehr seinem wirklichen Ruhme und seinen Verdiensten, als eine gerechte und mässige Kritik. Denn diese allein vermag uns zu überzeugen, dass er sich durch die Macht des eignen Genies zur schwindelerregenden Höhe emporgeschwungen hat und hindert, dass, um ihn zu gut zu verstehen, man ihn missverstehe und in Widersprüche verwickle. Calderon's Verdienst besteht darin, dass er, mittelst einer Rechnung seines begnadeten Verstandes, in sich gesammelt und zur Vollkommenheit gebracht hat, was durch verschiedene Generationen an verschiedenen Momenten und Menschen zu Tage getreten. Calderon ist nicht so originell, wie Cervantes und nicht so erfinderisch, wie Lope de Vega; aber er erhebt sich über beide, indem er das zur höchsten Abstraktion bringt, was jene nur erfasst, um mit einer meteorischen Farbenpracht und den magischen Strahlen des Nordlichts das umgibt, was jene in der idyllischen Schönheit einer südlichen Landschaft zur Abendstunde oder unter dem Trillern und Singen der Vögel in einem Urwald aufbauen. Und nicht nur von diesen zwei höchsten hat Calderon geschöpft, sondern wir könnten an der Hand seiner Werke selbst nachweisen, dass er die ganze vorhergehende spanische Litteratur und zweifellos auch die italienische beherrscht und sich beider bedient hat; von dieser letztern hat er vor allem die Personifikation abstrakter Ideen, wie sie so schön bei Dante sich findet (zum Beispiel Beatrice, Virgil etc.) und das theologische und didaktische Colorit vieler seiner Stücke übernommen. In der spanischen Litteratur fand

¹⁾ A. W. Schlegel, Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur, B. 3.

er, ausser in Cervantes und Lope de Vega¹⁾, in allen bedeutenderen Schriftstellern Stoff für seine Dramen, die manchmal nur eine Umarbeitung bereits vorgefundener scheinen. Das ist zum Beispiel der Fall bei der *Dama duende*, da er selbst dies mit den folgenden Worten eines anderen Stückes (*Casa con dos puertas*) andeutet:

La dama duende sára
Que bolver á vivir quiere.

(Es soll die *Dama duende* [Die Dame Kobold] sein, die *wieder* zu leben verlangt, wahrscheinlich weil ein anderes Stück ähnlichen Inhalts und Namens schon vorlag). Ausserdem ist das Calderon'sche Stück *Encanto sin encanto*, wenigstens einem bedeutenden Teile nach, aus dem Lustspiel *Amor por señas* von Tirso de Molina, herausgearbeitet; einige Scenen von der *La devocion de la Cruz* sind aus Mira de Mesena's *Esclavo del Demonio*, und andere von dem *Magico prodigioso* ebenfalls aus Mesena's *Ermitaño galan* übernommen. Man erkennt sodann im Calderon'schen Stück *En esta vida todo es verdad y todo mentira* die Einwirkung von Mesena's *Rueda de la Fortuna*, und in *Cabellos de Absalon* Tiro's *Venganza de Tamar*. Analoge Scenen mit einer in *El mayor mostrolo los celos* finden sich in *La prospera fortuna de Ruy Lopez de Avalos* von Damian Salustrio del Poyo und in *Prudencia en la muger* von Tirso. Calderon's *Peor está que estaba* ist fast nur eine Umgestaltung eines gleichnamigen Stückes von Luis Alvarez, das im Jahre 1630 gedruckt erschien, und *Medico de su honra* ist sehr

¹⁾ Ein besonderes Kapitel dieser Schrift wird den Zusammenhang zwischen Cervantes und Calderon darstellen; welche Bewunderung nun Lope de Vega Calderon eingeflösst habe, geht aus folgenden Versen hervor:

Aunque la persecucion
De la envidia teme el sabio,
No reciba de ella agravio
Que es de serlo aprobacion:
Los que mas presumen son,
Lope, á los que envidias das,
I en su presuncion verás
Lo que tus glorias merecen
Pues los que mas te engrándecen
Son los que te envidian mas.

ähnlich mit *Casarse por vengarse* von Rojas. Das Stück *No hay burlos con el amor* erinnert an Lope's *Melindres de Belisa* und *La niña de Gomez Arias* an ein gleichnamiges Stück von Guevara; Lope hat ebenfalls ein Stück betitelt *El gran Principe de Fez*, mit welchem das gleichnamige Calderon'sche grosse Analogien zeigt u. s. w.

Das Gesagte wird genügen, um die Calderon zukommende Stellung zu erfassen und seinen inneren Wert, wie die Tragweite und Wichtigkeit seines Werkes im Folgenden besser beurteilen zu können. Wir gehen nun auf die Besprechung des grossen Dichters ohne Weiteres über.



II.

Allgemeine Bildung. — Speziell philosophische Bildung Calderon's.

Ein spanischer Gelehrter unserer Tage, Menendez Pelayo, beurteilt die intellektuelle Bildung Calderon's in einer feinsinnigen Arbeit, betitelt *Calderon y su teatro*, folgendermassen: „Wenn man sich, sagt er, nach einem Autor umsieht, der in sich die ganze intellektuelle und poetische Grösse unseres goldenen Zeitalters einschliesse und vollende, wendet sich der Blick instinktiv nach Pedro Calderon de la Barca und die Lippen sprechen seinen Namen aus.“ Eine eingehende und aufmerksame Kritik von Calderons Werken zeigt in der That, dass dieses Urteil nicht übertrieben ist; denn, obwohl Calderon, wie wir bald sehen werden, die wissenschaftliche Bewegung, die um seine Zeit durch Europa gieng, fast gänzlich übersah, so lag der Grund hierin an den speziellen Verhältnissen seines Landes, welches durchweg von jener Bewegung nicht berührt wurde. Die politischen Fragen hingen so innig mit den religiösen zusammen und die Renaissance zeigte eine so ausgesprochene antikirchliche Tendenz, dass die Sorge der spanischen Regierung, dieser neuen Bestrebung des menschlichen Geistes den Eingang in ihrem Lande zu versperren, leicht begreiflich erscheint. Abgesehen von den persönlichen Anschauungen der Monarchen und ihrem traditionellen religiösen Geist, der jedoch bei einem lasterhaften und engherzigen Handeln durchaus nicht ernst sein kann, lagen in der Nation selbst vielfach die Gründe, die von einer Lockerung des religiösen Gefühls entschieden abrieten. Dieses Gefühl war es ja hauptsächlich gewesen, welches den Spanier in seinem hartnäckigen, jahrhundertelangen Kampf mit den mohamedanischen Mauren unter-

stützt hatte und so als einer der Grundpfeiler bei der Konstitution der Nation aufrecht blieb; die Religion ebenfalls hatte sie zum Wagnis der Entdeckung Amerikas angespornt und nicht selten als Beschützerin des ganzen Abendlandes hingestellt, wie bei Lepanto (7. Oktober 1571), wo Spanien in der That Europa aus der äussersten Gefahr errettete. Aber ausser diesen geschichtlichen Gründen kamen andere innerer rechtlicher Natur in Betracht. Trotz des rebellisch beanlagten Gemüts des Spaniers, der nicht gern einer andern obersten Autorität, als seinem eigenen Willen, gehorchte, hatte ihm die lange Reihe von unvergleichlichen Verdiensten, welche seine Nation ihren Monarchen zu verdanken hatte, doch schliesslich tiefe Dankbarkeit und Ehrfurcht eingeflösst: eine lange und glorreiche Tradition hielt ihn an seinem Herrn gebunden und die Erweiterung der religiösen Erkenntnisse hatte diesen Respekt vor der gesetzlichen Autorität sanktioniert und befestigt. Es kam noch der Umstand hinzu, dass, wie jene religiösen und antireligiösen Bestrebungen immer politische Zwecke vorhatten, wie z. B. die Reformation zeigte, und diese Ziele nicht selten direkt gegen Spanien, welches den politischen Horizont beherrschte, gewendet waren; so stand die spanische Nation ihnen im Voraus feindlich gegenüber. Das ist der Grund, warum Spanien so entschieden und so kompakt gegen die erwachende Reaktion auftrat und warum der Spanier darin eine Gefahr für sein Vaterland erblickte und sie durch die Litteratur bekämpfte. So blieb der Boden Spaniens für alles unzugänglich, was in jenen Zeiten Richtiges und Unrichtiges hervorgebracht wurde und deswegen ist es nicht übertrieben, zu meinen, Calderon habe die Gesamtbildung seiner Nation in jener Zeit in sich gesammelt, trotz seiner bedenklichen Unkenntnisse in manchem Wissenschaftsgebiete.

Jedoch würden wir Calderon wegen dieser Mängel nicht für entschuldigt halten, wenn nicht auch seine persönliche Lebenslage ihre Erklärung geben würde. Mit seiner Berufung an den Hof (1637) war das Zeichen seiner geistigen Unfreiheit gegeben; und zwar musste er nicht nur den Druck der vornehmen Umgebung, die ihn zu sich emporgehoben, empfinden, sondern sich auch bezüglich der Zeit und des Stoffes seiner Compositionen ihr zur Verfügung stellen: nicht wenige seiner Stücke

sind auf direkte Bestellung hin gemacht. Dazu kam noch der Umstand, dass sein Aussichts- und Beobachtungsfeld durch die Sitte noch mehr beschränkt wurde, nach welcher nicht alle Klassen der Gesellschaft, sondern nur die vernehmeren Stände zu den Hof-Theatern Zutritt hatten, so dass der Dichter, schon der dramatischen Wirkung wegen, die Entwicklung und den Inhalt des Stückes diesem auserwählten Publikum anzupassen genötigt war. Dieser äussere Zwang lässt sich deutlich an vielen der Calderonschen Stücke beobachten, welche zu sehr die Hand des Dichters zeigen, der die Aktion und die Personen willkürlich und unzusammenhängend bewegt. Oft ist die gewählte Ausdrucksweise, die philosophische Affektierung des Stils und die spekulative Form des Dialogs offenbar nur eine Folge der persönlichen gestachelten Eitelkeit des Dichters, der seine eigenen Kenntnisse zur Geltung bringen will; sowie zweifellos mancher von den groben Fehlern, die in seinen Werken vorkommen, der Hast zuzuschreiben sind, mit der er oft arbeiten musste. Wir müssen daher die Verstösse gegen die Wissenschaft nicht selten aus diesen Ursachen erklären, gleich wie bei Shakespeare gethan wurde, und nicht sofort uns von der Auffälligkeit des Irrtums überraschen lassen; Calderon's Zuhörerschaft, obwohl aus den gebildetsten Männern seiner Zeit bestehend, war keineswegs in jedem Augenblicke mit ihrer Eru- dition bei der Hand, um die Kunst nach den genauen Gesetzen der Gelehrsamkeit zu beurteilen. Jene Männer entbehrten auch vieler Kenntnisse, die uns heute ganz geläufig sind, besaßen aber dafür ein grösseres Verständnis und ein natürliches Gefühl des Grossen; sie setzten sich gerne über die historische Genauigkeit hinweg, wenn der Dichter dadurch besser in die Lage versetzt wurde, den Effekt seiner dramatischen Kombinationen und den Plan seines Stückes zur Geltung zu bringen. Der Dichter seinerseits verlangte für sich diese Freiheit und es wird aus verschiedenen Stellen seiner Werke ersichtlich, dass wirklich jene Ungenauigkeiten oft absichtlich und ganz nach Berechnung eingeflochten wurden, um die Gesamtwirkung des Stückes nach einer bestimmten Richtung hin zu lenken. Das sehen wir besonders bei den komischen Partien geschehen, wie es z. B. in jenen Versen in *Los dos amantes del Cielo* der Fall ist:

Un Fraile . . . mas no es bueno
Porque anu no hay en Roma Frailes.

Unter Beachtung dieser Umstände müssen wir solche groben Irrtümer beurteilen, wie wenn der Dichter in *En esta vida todo es verdad y todo es mentira*, redend von der Zeit des Byzantinischen Kaisers Phokas (7. Jahrhundert), das Schiesspulver erwähnt:

Ultima razon da Reyes
Son la polvora y las balas.

In einem andern Stück, *La Virgen del Salgrario*, sagt ein Bischof ebenfalls des siebenten Jahrhunderts:

Africa, Amerika y Asia
Son las tres de que no tengo
Necesidad; Erodoto
Las deserive con su ingenio,

wonach Herodot eine Beschreibung von Amerika gemacht haben soll. Im gleichen Stück wird Konstantinopel in der Weise erwähnt, als wäre es schon zur Zeit, als die Araber Spanien eroberten, in den Händen der Ungläubigen gewesen. Was jedoch die geographischen Fehler betrifft, deren in den Werken Calderons noch mehrere vorkommen, müssen wir sie entschieden auf die mangelhaften Kenntnisse, die in jener Zeit in Spanien auf diesem Gebiete herrschten, zurückführen; einige Weltkarten, die sich auf der Lonja und in der Columbinischen Bibliothek in Sevilla befinden, geben uns eine Idee von den fabelhaften Vorstellungen, die man damals über ferne Gegenden, besonders des Nordens, hatte. Da steht Calderon nicht über dem kulturellen Niveau seines Landes und wenn die Verhältnisse, die wir oben erwähnten, derartige Unkenntnisse nicht erklären würden, könnten wir ihn nicht für entschuldigt halten, zumal sein Geist von universeller Beanlagung getragen war.

Wir haben, um uns ein möglichst richtiges Urteil über die Bildung des spanischen Dichters machen zu können, als geraten erachtet, von allen mehr oder weniger hypothetischen Meinungen der Commentatoren absehend, selber in seinen zahlreichen Werken zu forschen und dieselben einem aufmerksamen Studium zu unterwerfen. Dabei benützten wir, was Calderons schönste Schöpfungen, nämlich die *Autos sacramentales*, anbetrifft, eine spanische Ausgabe, die in Madrid im Jahre 1759, Oficina de la Viuda de Don Manuel Fernandez, versehen mit einer Vorrede, die aus Calderons Feder stammt, erschienen

ist. Für die Dramen bedienten wir uns einer Leipziger Ausgabe vom Jahre 1827 (herausgegeben von J. Jorge Keil). Diese Ausgabe giebt die bekannte Biographie Calderons von D. Juan de Vera Tasis y Villaroel, einem Schüler des grossen Dichters.

Calderon zeigt in seinen Stücken eine grosse Vorliebe zur Personifikation; sein tiefer und forschender Verstand suchte bei den mannigfaltigen Erscheinungen, die das Leben bietet, besonders in denen, die aus den Handlungen des Menschen sich ergeben, nicht die unmittelbaren Beweggründe zu ermitteln, welche jene Handlungen veranlassen, sondern das Gesetz des ganzen Wechselspiels des menschlichen Herzens und Willens und machte sich ein ganzes System von allgemeinen Begriffen, wie Glaube, Liebe, Vernunft etc., durch deren Einwirken der Mensch angetrieben wird. Mit seinem riesigen Scharfsinn berechnete er die Kollisionen und Wechselwirkungen dieser Begriffe unter sich und indem er sie auf den Bühnen in den mannigfaltigsten Combinationen einführte, zeigte er in einem mysteriösen Hintergrund, getragen von unermesslichem Glanz und bereits umgeben mit der Stille des Jenseits, die Bühne des menschlichen Herzens. Diese Personifikation, deren Durchführung eine ungeheure Berechnung erfordert und alles übertrifft, was in einer andern Litteratur derartiges hervorgebracht worden ist, wendet der Dichter auch in Fällen an, wo nur gewisse Kategorien der geistigen Produktion des Menschen in Frage kommen, und so finden wir bei ihm auf ähnliche Weise behandelt die Jurisprudenz, die Medizin, die Philosophie etc. Wenn aus der Konsequenz, mit der jene Wissenschaften in den Calderonschen Stücken sich ausnehmen, auf die Kenntnisse des Dichters in jenen Wissensgebieten geschlossen werden darf, so können wir annehmen, dass er wenigstens deren Hauptideen richtig begriff; jedoch scheint uns dies zu wenig, um von eigentlichem Wissen zu sprechen. Auch sieht man klar, dass der Dichter hier durchaus innerhalb der engen Grenzen der damaligen Wissenschaft steht: er nennt z. B. Medizin, was eigentlich Biologie ist¹⁾ und Mathematik die mathematische Physik.²⁾ Für ihn ist noch, wie für

¹⁾ Auto sacramental A Dios por razon de Estado.

²⁾ Loa zu Ant. sacr. Andromeda y Perseo, wo er die Spiegelung, Reflexion etc., Mathematik nennt.

Empedokles, der menschliche Leib ein Produkt der Elemente, die sich in einem Gleichgewicht zusammengefunden haben; diese Elemente sind Feuer, Luft, Erde, und Wasser.¹⁾ Diese Auffassung mutet unseren Dichter sehr an, obwohl man nicht ganz klar unterscheiden kann, ob er sie als philosophisch annehmbar, oder bloss als für die Poesie ungemein passend findet. Er kommt immer wieder darauf zurück, als wolle er sich von der Richtigkeit derselben überzeugen, als mache ihm sein Verstand Einwendungen dagegen. Dasselbe wiederholt er, wenn er die Tiere und die Natur aus dieser Mischung erklärt; so sagt er im Drama *En esta vida todo es verdad y todo mentira*: „Jenes Tier, Erde der Leib, die Seele Feuer, Wasser der Schaum (der Saft) und sein ganzes Wesen Wind.“ Ein Pferd beschreibt er folgendermassen: „Das Pferd, in dem ein kleines Bild des Universums zierlich sich abspiegelt, denn sein Leib ist aus Erde, seine Seele aus Feuer, seine Säfte aus Wasser und sein Atem aus Wind; in dieser Mischung bewundere ich einen Chaos, da es, in seiner Seele, in seinem Schaum, Leib und Atem, ein Ungeheuer ist aus Feuer, Erde, Wasser, Wind.“²⁾ So spricht er von den Vögeln: „Ihr Vögel, fliegend in der Luft, seid bunte belebte Blumensträusse, und ruhend auf den Bäumen seid ihr redende Blumen.“³⁾ Das Sinnbild dieses Kreislaufes in der Natur ist der Phönix, „welcher Vogel, Flamme, Glut und Wurm, Urne, Scheiterhaufen, Stimme und Brand im Feuer, entsteht, lebt, dauert und vergeht.“⁴⁾ Er macht sich sehr vertraut mit diesem Gedanken, der ihm schliesslich sehr geeignet erscheint, die organische Entwicklung der Natur zu erklären. Ausgehend von der Vorstellung des Mikrokosmos, findet er den Menschen, als

¹⁾ A un tiempo, procuren
 Agna, Tierra, Fuego, Aire,
 Que sus esfuerzos tributen
 Para una Naturaleza,
 El fin à que las conduce
 Su Jumenso Criador.

Ant sacr. La cura y la enfermedad. — Auch A. s. A Dios por razon de Estado.

²⁾ La Vida es sueño.

³⁾ Eco y Narciso.

⁴⁾ En esta vida todo es verdad y todo mentira.

„vortrefflich dazu begabt, eine Welt im Kleinen zu sein, da er in sich die Eigenschaften aller Wesen fasse.“¹⁾ Weiter führt er aus: „Mit dem Stein hat er die nämliche Ausdehnung, die körperliche Wertigkeit gemein, mit der Pflanze teilt er das vegetative Leben, mit dem Tiere die freie Bewegung und das „Lebensgefühl“, mit den höheren Intelligenzen hat er das Begreifen und die Fähigkeit, sich mitzuteilen, gemein. Und wenn ich weiter gehe, so finde ich, dass er mit Gott selbst das gemein hat, dass er ewig ist.“ Die Idee der Entwicklung hat keine Analogie mit der Idee jenen evolutiven Zustandsänderungen durch Kondensation, die wir bei den alten Philosophen der milesischen Schule, vornehmlich bei Anaximenes, vorfinden, ebenso wenig wie mit der Idee der biologischen Evolution Darwin's in unseren Tagen. Bei Calderon idealisiert sich alles, indem es eine allgemeine Bedeutung und einen allgemeinen Charakter annimmt. Wir werden diese seine Idee an anderm Ort wieder aufnehmen.

Im Menschen ist das Blut das erhaltende Element²⁾ und das Herz das Centrum, das Königsorgan des ganzen Organismus, indem es das Leben reguliert.³⁾ „Das Herz ist das erste, das lebt, und das letzte, welches stirbt,“ sagt er, „und regiert die Sinne und die Potenzen“:⁴⁾ wenn man an Stelle von *Potenzen* Empfindungscentren setzt, wird man in diesen Worten einen Satz der modernen Physiologie finden. Noch wichtiger sind die anderen Worte: „Der Saft des Blutes, in unserer Beschaffenheit, tritt in Beziehung zur Luft,“⁵⁾ womit der Blutkreislauf, den Servet und nach ihm Harvey entdeckten, angedeutet wird. Wir wissen nicht, ob Calderon Kenntniss von jener Entdeckung erhalten hat; seine Worte klingen so originell und geben auch so wenig Auskunft über den eigentlichen Kreislauf des Blutes, dass wir es sehr bezweifeln und meinen, das sei einer jener genialen Blicke, die Calderons Vernunft in die Natur wirft: da wir, um zu leben, atmen müssen, und das Blut der erhaltende

¹⁾ A. s. Los alimentos del hombre.

²⁾ Loa zu A. s. A Dios por razon de Estado.

³⁾ Loa zu A. s. El santo rey Don Fernando.

⁴⁾ Ebend.

⁵⁾ El aire, en nuestra composicion, toca el humor de la sangre.

A. s. La cura y la enfermedad.

Stoff des Körpers ist, fiel ihm ein, dass das Blut den Nahrungsstoff aus der Luft ziehe. Ebenso interessant ist jene andere Idee, womit er die Kant-Laplace'sche Theorie über die Entstehung der Gestirne in Umrissen formuliert; er sagt im Drama *Amado y aborrecido*, Jornada III: „Unsere Gestirne sind eine zersplitterte Sonne“: ¹⁾ ein um so bedeutsamer Gedanke, wenn man bedenkt, wie wir bereits gesagt, dass Calderon von den wissenschaftlichen Entdeckungen jener Zeit, von Copernicus, Kepler, Galilei, nichts erfahren zu haben scheint. Es steht noch auf dem Boden der Ptolomäischen Lehre, obwohl er es nirgends zu erkennen geben will. Wir ersehen dies aus einer Stelle, in welcher er die Reise der Sonne von Osten durch Norden nach Westen beschreibt, ²⁾ was nur möglich ist, wenn man mit Ptolomäus, das Feststehen der Erde und die Drehung der Sonne um sie annimmt. Nach dieser Ansicht erscheint Calderon Asien im Osten, Amerika im Westen, Afrika im Norden und Europa im Süden. Es gelingt ihm aber, von Jerusalem ausgehend und den Meridianen folgend, mit ziemlicher Genauigkeit die Staaten der Erde zu bestimmen. ³⁾

Was nun die philosophische Methode anbetrifft, so sehen wir aus Calderons Werken, dass er vornehmlich die aristotelische befolgt, die er gründlich kennt. Der Dichter ruft nicht selten, nach Art der Scholastiker, Aristoteles als Autorität an und entnimmt ihm Sätze, welche die Scholastik vor ihm bereits übernommen hatte, wie: *Nihil vacuum in rerum natura*. ⁴⁾ Auch greift er, wenn er längere Auseinandersetzungen vermeiden will, zum Begriff der Endursache, zur *Causa causarum*, um die Existenz Gottes zu beweisen; ⁵⁾ durchweg wendet er die Formel „Stoff und Form“ für Substanz und Erscheinung auch an. ⁶⁾

Auch andere griechische Philosophen scheint er zu kennen: er nennt die Stoiker als die hervorragendsten unter ihnen. ⁷⁾

¹⁾ Pues mestras luces bellas
 Nunca son mas
 Que un sol quebrado á estrellas.

²⁾ A. s. La nave del Mercader.

³⁾ Loa zu A. s. El viatico cordero.

⁴⁾ Loa z. A. s. A Dios por razon de Estado.

⁵⁾ A. s. A Dios por razon de Estado.

⁶⁾ U. a. A. s. La nave del Mercader. — Loa z. A. s. Psiquis y Cupido.

⁷⁾ A. s. A Dios por razon de Estado.

Die sieben Weisen führt er ebenfalls einmal an: sie disputieren über die Frage: „Was ist das Kleinste, welches das Grösste fasst, und das Grösste und Kleinste gleichzeitig ist?“ Die Antworten sind sehr verschieden: einer entscheidet sich für das Gesicht, ein anderer für das Gehör, ein dritter für das Herz, ein vierter für den Verstand, ein fünfter für den Kristall.¹⁾

Es ist nicht sehr schwer zu erkennen, dass Calderon alle diese Anführungen nicht mit der ernsten Ueberlegung des Denkers, sondern bloss mit der Musse und Gemütsruhe eines Spielers vorbringt: manchmal gilt es, eilig einem Dispute zuvorzukommen, manchmal ist es angezeigt, mit billiger Mühe viele Kenntnisse zur Schau zu bringen. So sagt er uns plötzlich, nachdem er in den *Autos* anders und besser sich ausgedrückt hat, dass „Gott das Universum aus dem Exemplar seiner Idee hervorbrachte.“²⁾ Das ist ein aus Plato übernommener Satz. In einem andern Stück tritt der menschliche Verstand mit den Kennzeichen der grössten Zahl auf,³⁾ was mit anderen Worten Protagoras Satz: *πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος* übersetzt. Anderswo nennt er den Leib „ein lebendiges gestimmtes Instrument, das innerhalb der Seele geräuschlose Harmonie spielt“;⁴⁾ die Pythagoreer nannten die Seele *die Harmonie des Leibes*. Mit allen diesen Anführungen überrascht er uns und um dieser Ueberraschungen willen, die er bei seinen Zuhörern hervorbringen will, hat er sie auch in seinen Stücken eingeflochten. Bald bricht sich seine innere Idee, die geheime Tendenz seiner Seele wieder Bahn und sein mächtiger Geist schwebt wieder unabhängig und glanzvoll auf der Bühne.

Im übrigen bewegt sich Calderon im Fahrwasser der Scholastik. Wir lassen hier das Urteil folgen, das uns der verehrte Rektor der Universität zu Salamanca, Herr Lozano, in einem gütigen Brief vom 1. August 1895 gab, weil es von Bedeutung ist, zumal es von einem gründlichen Kenner Calderons kommt. Herr Lozano schreibt: „Alle diejenigen, die von Calderon vom philosophischen Standpunkt aus geschrieben haben,

¹⁾ Loi z. A. s. Andromeda y Perseo.

²⁾ El Purgatorio de S. Patricio.

³⁾ A. s. La divina Filotea.

⁴⁾ A. s. La nave del Mercader.

sind darin einig, Calderon habe sich zu sehr von den philosophischen Strömungen, die damals in unserem Lande herrschten, beeinflussen lassen — von jenen Strömungen, die durchaus scholastisch waren. So sagt Menendez Pelayo in seiner Arbeit über Calderon („Calderon y su teatro“, die wir auch oben erwähnten): Zweifellos sehr hoch musste die Kultur des Volkes sein, welches solche Schauspiele verstand,¹⁾ nicht nur wegen der theologischen und philosophischen Anspielungen, die sich darin vorfinden, sondern wegen der oft trockenen, immer didaktischen Ausdrucksweise, besonders in den Zwiegesprächen, in denen oft jedes poetische Kolorit schwindet und an dessen Stelle das kahle, syllogistische Verfahren tritt . . . und die Form eine so derbe und decidierte Gestaltung annimmt, wie in einer scholastischen Argumentation.

Und nicht nur in der Form merkt man diesen scholastischen Einfluss, sondern, wie der eben citierte Schriftsteller weiter sagt, „stammte jene ungezügelte Neigung, alles Abstrakte zu personifizieren, aus den vorherrschenden Einflüssen der scholastischen Philosophie im XVI. Jahrhundert.“

Calderon steht unter der unmittelbaren Gewalt jenes Mannes, der im Mittelalter die philosophische Sonne, der Adler der Spekulation gewesen ist; wir meinen Thomas von Aquin. Dieser Mann, dessen genialer Kunstgriff darin bestand, Aristoteles zu christianisieren, der Geister wie Dante völlig beherrscht hat, und heute noch mehr Adepten zählt als irgend ein anderer Philosoph, als irgend ein anderes System — dieser Mann hat auch Calderon für sich gewonnen. Der hl. Thomas ist für ihn die Vollendung jeder Philosophie; er, der wie ein Damm dagestanden, gegen welchen die Wogen der beginnenden Renaissance anprallten und der wie ein reissender Strom sich in jener Zeit den Weg bahnte, ist für Calderon das vollkommenste Muster. Ihm nimmt er oft ganze Ideen, ganze Diktionen, die ganze Art der Argumentation ab;²⁾

¹⁾ Wir zeigten an anderer Stelle, dass Calderons Stücke nicht vor dem Volke, sondern im Hoftheater im *Buen Retiro* gespielt wurden und verweisen dabei auf Schack's Geschichte der spanischen dramatischen Litteratur und Kunst, III. Bd. — Berlin 1846.

²⁾ Da können wir keine besonderen Stellen angeben; die entnommenen Ideen schwimmen unbestimmt in den verschiedenen Stücken. Man lese z. B. den A. s. A Dios por razon de Estado („Die Güte, nicht

Thomas v.
Aquin

Tomas dijo,¹⁾ der Meister hat gesprochen, sagt er mit Ehrfurcht, um eine schwierige Kontroverse zu entscheiden.

Mit der Patristik ist Calderon ebenfalls vertraut; nicht selten stützt er seine Aussagen, sofern sie in das theologische Gebiet hinübergreifen, mit dem Zeugnis eines Kirchenvaters; so z. B. in der Loa zu A. s. *La lepra de Constantino*, wo er den heiligen Chrysostomus anführt; in anderen *Autos* nennt er den heiligen Augustin,²⁾ den heiligen Basilius,³⁾ und führt andere Kirchenväter diskutierend an, obwohl nicht in den Fragen, die jeder in seinen Werken erörtert.⁴⁾

Calderon beherrschte die lateinische und die italienische Sprache; er macht Andeutungen, als hätte er etwas griechisch und hebräisch verstanden, aber sicher ist es nicht.⁵⁾ Er hatte eine sehr genaue Kenntniss von der Geschichte der christlichen Kirche und derjenigen seines Landes; er kannte sehr gut die alte Mythologie und die romantischen Sagen von Spanien und Italien, und überhaupt alle Gebiete, die auf eine dichterische Thätigkeit Bezug haben. Denn vor allem war er Dichter und nur wenn er in seiner dichterischen Begeisterung auftritt, kann er der Fülle und Originalität seiner eigenen Gedanken Ausdruck verleihen. Diese originellen Gedanken Calderons haben wir uns im folgenden bemüht zu sammeln, zu ordnen und als ein Ganzes darzustellen. Calderon hat selbständige Ideen genug, um sich von den Fesseln der traditionellen Scholastik frei machen zu können, und obwohl er jene Methode so eifrig befolgt, erzielte er damit nur jene geistige Gymnastik, die nur die Scholastik zu geben vermochte. „Die Scholastik, sagt Condorset, verschärfte die Geister; jener Geschmack an den subtilen Unterscheidungen, jenes Bedürfnis, die Ideen ohne Unterlass zu zer-

mitgeteilt, ist unvollkommen“ etc.); die Loa zu A. s. *La nave del Mercader* und kurzweg alle *Autos*, in denen ein theologisches Argument behandelt wird.

¹⁾ Loa zu A. s. *El Pintor de su deshora*.

²⁾ A. s. *Lo que va del hombre á Dios*.

³⁾ A. s. *Andromeda y Perseo*.

⁴⁾ A. s. *Las ordenes militares*. — A. s. *El sacro Parnaso*.

⁵⁾ Er pflegt die Etymologie der Fremdwörter in diesen Sprachen (*Fines*, *Areopag*, *Moses* etc.) zu erklären; so z. B. im A. S. *A Dios por rason de Estado*. — A. s. *El viatico cordero*.

setzen, deren flüchtige Nüancen aufzufangen, sie mit neuen Wörtern zu repräsentieren; der ganze Apparat, der in's Werk gezogen wurde, um einen Gegner in dem Dispute in Verlegenheit zu bringen, um seinen Fallstricken zu entgehen, war der Ursprung jener philosophischen Analysis, die nachher die fruchtbare Quelle unseres Fortschrittes geworden ist.“¹⁾ Calderon fühlt sich nicht selten ob diesen Uebungen müde und erhebt den Blick in die freie Natur, in das von einfacher Wahrheit schimmernde Blau, weit über die Wälder, über die Prairie, längs den spielenden Bächen. Dann fühlt er in seinen innersten Fasern, wie eine freudige und tiefe Melancholie, eine Wärme voll Geheimnis, einen Ernst voll Kindlichkeit. Dann ist er ein Dichter-Philosoph, der „bald mit der süßen Schwärmerei eines behaglich Träumenden, bald mit dem erhabenen Ernste eines tiefsinnigen Mannes oder Greises diese glühende Pracht des Tag- und Nachthimmels, wo die Sterne unverwelkliche Blumen sind, diese von Farbe brennenden, von Duft berausenden Blüten, die vergänglichen Sterne der Erde, die in Purpur getauchten Buchten, diese furchtbar-schönen Stürme zu belächeln, oder als Offenbarungen des Höchsten zu belauschen.“²⁾

„Alle Erscheinungen der Welt, das Kleinste wie das Grösste, das Lebende wie das Unbelebte, das Ferne wie das Nahe, werden von der heiligen Begeisterung des Dichters, welche in der Natur das Abbild und den Schatten eines höheren Geistes feiert, zu einem Blumenschmuck versammelt, in dessen Tauperlen sich die ewige Schönheit des Jenseits spiegelt. Mit schwärmerischem Naturgefühle wandelt Calderon umher in dem bunten Zaubergarten der Schöpfung, wo ihm jede Blüte, die ihren Kelch sehnüchtig dem Lichte aufschliesst, der Gesang jedes Vogels, das Rauschen jedes Blattes das ewige Mysterium der Liebe verkündigt. Und so versetzt uns seine Dichtersprache mit dem Schmelz und der Weichheit und zugleich der von innerer Glut leuchtenden Kraft ihrer Bilder in eine südliche Landschaft, unter Palmen und Cypressenhaine, überwölbt von dem tiefen Blau eines ewig reinen Himmels; Lauben von Rosen und Jasmin prangen im ersten heiligen Schmucke des Frühlings, aus dem dunklen Grün

¹⁾ Esquisse des progrès de l'esprit humain, 7ème époque.

²⁾ Friedrich Zimmermann bei Schack's c. W. III. Bd. S. 83.

glänzen goldene Früchte hervor, im Hintergrunde aber wogt das unendliche Meer und wiegt mit dem Steigen und Fallen seiner Wellen den Geist in sehnsüchtige Träume ein.“¹⁾

Diese Worte geben ein treffliches Bild von Calderons Erscheinung; sie ist eine machtvolle Vereinigung der orientalischen Phantasie und Gemütswärme mit der nüchternen abendländischen Intelligenz. Wir haben da die schönste und merkwürdigste Vereinigung des idealistischen Sinnes, der hinter den mannigfachen Komplexen der Erscheinungen immer neue Proportionen und Figuren entdeckt und den Gedanken mit einer Fülle von Schlüssen überrascht, und dem ruhigen und klaren Verständnis der gemeinen Wirklichkeit, welches das Herz in die Labyrinth der menschlichen Natur einführt und ihm die schönen Felder der Liebe entdeckt. Dicht neben dem strengen ascetischen Rigorismus erscheint, obwohl selten in anstössigen Worten, die Pracht der irdischen Herrlichkeit und neben der schmach tenden Sehnsucht nach himmlischer Wahrheit nehmen wir das Interesse für die Kleinigkeiten des Lebens wahr. Ebenso finden wir da, neben der ursprünglichen Freiheit und Schöpfungskraft des Geistes, eine berechnete Nachgiebigkeit gegen die momentanen Richtungen der Zeit, eine verletzende Sophistik neben der schönsten Sprache der Natur und Ausdrücke weltumfassender Anschauung neben der Anbequemung an die Begriffe und Vorstellungen einer bestimmten Menschenklasse.

Sein Geist ist einer der edelsten und vollendetsten, welche die Menschheit aufzuweisen hat; er stellt sich dar wie ein nach allen genauen Regeln der Mathematik aufgebauter Palast, aber einer jener Feenpaläste der Mauren mit ihren gewundenen und schlängelnden Arabesken, mit ihrer wunderbaren Farbenkomposition und ihren vollen und phantastischen Formen, gesehen in einer hellen Nacht des südlichen Himmels, wenn der Wind die verborgene Melodie der trockenen Blätter hervorzaubert und über die ferne Wüste den Ruf des Raubtieres hindehnt. Calderon hat das Glück gehabt, das so wenigen grossen Männern gegönnt wurde, ein steter und unsterblicher Gegenstand der Bewunderung und der Nachahmung zu bleiben; und die immer grössere Bedeutung, die er in der Weltliteratur fortwährend annimmt, zeugt

¹⁾ Friedrich Zimmermann bei Schack's c. W. III. Bd., S. 67.

am besten für seine geistige Kraft. Wir haben ihn als Philosoph darstellen wollen, und obwohl wir uns die grösste Mühe gegeben, den Denker zu verstehen und zu interpretieren, sind wir weit entfernt zu denken, dass es uns auch immer gelungen; vielmehr beeilen wir uns die Befürchtung auszusprechen, dass unsere Arbeit nicht nur ein Versuch, sondern ein schwacher und ungenügender Versuch bleiben wird.



Ueber Calderon scheinen uns die besten, ausser dem bereits citierten Werke von Schack, folgende Schriften:

A. W. von Schlegel: Vorlesungen über dramatische Litteratur und Kunst, Bd. 3.

Valentin Schmidt (Wiener Jahrbücher der Litteratur 1822, Bd. 17—19), der eine psychologische Studie über Calderon giebt.

Trench: Essay on the life and genius of Calderon, 2. Aufl. London 1880.

Fastenrat: Calderon. Leipzig 1881.

Fastenrat: Calderon in Spanien.

Angel Lasso de la Vega: Estudio de las obras de Calderon de la Barca, Madrid 1885.

A. Morel-Fatio: Revue critique des travaux d'érudition publiés en Espagne, Paris 1881.



III.

Biographie. — Calderons Weltanschauung.

Es ist nicht ohne ein gewisses Interesse, wenn man sieht, wie die Menschheit gewisse Daten unbeachtet lässt, die ihr irgend einen Vorteil gebracht haben, während sie das Datum einer Schlacht oder eines sonstigen Ereignisses, das ihr grosses Unheil verursacht, niemals vergisst und in allen Geschichtsbüchern mit Aufmerksamkeit aufzeichnet. Was die Menschheit Gutes besitzt, ist ihr von den Männern des Geistes erstritten worden; und gerade diese Männer werden bald in die Vergessenheit zurückgedrängt und bleiben der Mehrzahl der Menschen unbekannt. Um von den Männern zu schweigen, die der Menschheit direkt durch die Werke der Nächstenliebe gedient haben, wollen wir nur einige Beispiele von solchen erwähnen, die ihr auf dem indirekten Wege der Wissenschaft Glück und Wohlfahrt brachten. Lange hat man sich darum gestritten, wie Humboldt uns berichtet, ob Copernicus am 19. Febrnar 1473, wie Möestlin will, oder am 12. Februar des gleichen Jahres geboren wurde. Das Datum des Geburtstages von Christoph Columbus schwankte lange in einem Zwischenraume von 19 Jahren; Ramusio setzt es in das Jahr 1430; Bernaldes, sein persönlicher Freund, in das Jahr 1436; der Geschichtsschreiber Muñoz in das Jahr 1446. Kepler scheint nicht am 21. Dezember 1571 zu Weil, sondern in einem Dorfe in Württemberg, zu Magstat, den 27. Dezember 1571 geboren worden zu sein.

Aehnlich ist es auch Calderon ergangen. Gewöhnlich gab man an, er sei im Jahre 1601, am ersten Tage des Jahres geboren worden, und mit dieser Aussage stimmt auch die Biographie

Vera Tasis überein. Nun scheint es aber, auch den Forschungen von Antonio de Iza Zamacola y Vilar und von J. E. Hartzenbusch festzustehen, dass er am 19. Januar 1600 zu Madrid geboren wurde¹⁾. Sein vollständiger Name lautet: Don Pepro Calderon de la Barca Barreda, Gonzales de Henao, Ruiz de Blasco y Rianno. Er war adelig und seine Mutter flammigischer Herkunft.

Ueber diese Verwechslung der Daten vermögen wir uns keine genügende Erklärung zu geben. Vielleicht liegt der Grund hievon in der ungenauen Führung der amtlichen Register oder in der Verwechslung des Datums des Geburts- mit demjenigen des Taufdates. Letzteres erscheint noch plausibler, zumal damals das pfarramtliche Register bei Eintragung von Ehen und Taufen die gleiche offizielle Gültigkeit hatte, wie das staatliche; und da nicht immer die Taufe am Geburtstag geschah, so konnten sich zwei Daten ergeben, die den Geschichtsschreiber leicht verwirren konnten.

Calderon's Produktivität, obwohl lange nicht mit der des Lope de Vega zu vergleichen, ist sehr gross und hat sich fast ausschliesslich in der Poesie bethätigt. In Prosa verfasste er, nach der Angabe von Vera Tasis, nur eine Abhandlung in Verteidigung der Würde der Malerei und eine in Verteidigung des Schauspiels; ebenso ein Schriftstück über den Einzug der Königin Mutter. Leider ward der Ruhm, den Calderon durch seine Werke sich erwarb, diesen Werken selbst verhängnisvoll; denn nicht selten wurden sie zu verschiedenen Anlässen zugerichtet und den Launen der Kopisten und unbedeutender Dichter anheim gegeben. So erklären sich die Verunstaltungen, die uns manches seiner Stücke fast unkenntlich machen; vielleicht ist auch manches Drama, dem sein Autor Ruhm verschaffen wollte, uns unter Calderon's Namen zugekommen, das durchaus seines Namens nicht würdig war. Vera Tasis gibt an, er habe mehr als 120 Schauspiele (von denen nur 108 uns genau zugekommen sind), und mehr als 100 *Autos sacramentales* (von denen wir nur 73 mit Sicherheit kennen), ausserdem noch mehr als 200 Loas (Vor- und Zwischenspiele), 100 verschiedene Sonnette, eine Abhandlung in Oktaven über die letzten Dinge, Lieder, Romancen

¹⁾ Siehe das schon citierte Werk von Ferd. Wolf.

etc. verfasst. Diese Angabe macht Calderon selbst in einem Briefe vom 24. Juli 1680 an den Herzog von Veragna, der im „Theatro espannol de D. Vicente Garcia de la Huerta“, II. Teil, III. Band wiedergegeben ist¹⁾. Die vollendetste Sammlung von Calderon's Werken findet sich in der Bibliothek des Colejio Mayor de Oviedo zu Salamanca. Die *Autos*, religiös-moralische Stücke, wurden dem deutschen Kaiser und dem französischen Könige übersandt; ob im Original, wissen wir nicht.

Calderon muss eine idyllische, ungemein empfindliche und zarte Seele besessen haben; schon bei den ersten Worten, die er niederschreibt, ist er feierlich und sein Geist erfasst sofort die Lyrik. Wie ein majestätischer Adler erhebt er sich mit ausgespannten Flügeln und dreht seinen Flug in der Richtung der Sonne. Ohne den religiösen Gefühlen untreu zu werden, welche eine mystische Stimmung seiner Seele und die Erziehung seiner ersten Jugend ihm beigebracht und ohne sich gegen sie zu empören, erkennt man leicht an ihm eine unbezwingbare Tendenz, zur Lösung der verschiedenartigen und tiefen Probleme des Menschenlebens vorzudringen. Anstatt aber in jenem zweifelvollen Schmerze, der sich der Denker bei ihren ersten Schritten auf dem Pfade der Erkenntnis bemächtigt, alle jenen Dogmen des Gedankens, welche die gewöhnliche Erfahrung lehrt, von sich wegzuwerfen, um sich allein den ganzen Plan der Welt nach den Schlüssen seiner Vernunft zu konstruieren, behielt Calderon auf seiner einsamen Wanderung durch die Gefilde des Ungewissen eine Fackel in der Hand, die ihn vor den Trugerscheinungen seines eigenen Schattens warnte. Er sagt sich beständig: Willst Du das Absolute finden, so bilde es nicht aus Dir heraus; er ahnt überall die Nähe der Wahrheit, ohne sie von seiner Auffassung oder von der Form seines Denkens abhängig zu machen. Das ist schon eine überaus vorsichtige Handlungsweise; denn, wenn man bei der philosophischen Forschung von dem ausgeht, das in dem Denkenden selbst gegeben ist, ist es nicht möglich, dass andere Schlüsse gezogen werden, als solche, die einer besonderen Auffassung entsprechen und die

¹⁾ Angegeben in der von uns benützten Ausgabe der Schauspiele. Nach diesem Datum hat Calderon noch andere Schauspiele verfasst, so zum Beispiel „Hado y divisa“, das er im 81. Jahre schrieb.

daher nur persönlich sein können. Calderon macht sich nicht an das Problem heran mit der Forderung, es müsse sich an die Lösung halten, die er aufstelle; sondern er räumt zum Voraus ein, dass diese Lösung bereits existiere, und dass es nun an ihm stehe, sich so dem Problem gegenüber zu stellen, dass er dieselbe erfasse. Er nimmt von Vorneherein an, es könne wahr sein, was er nicht begreift, und es sei sicher und wahr, dass er nicht Alles begreife. Diese Selbstlosigkeit und ausserordentliche Klugheit, die ihm von der Religion angeraten wurde, erweitert seinen Blick ins Unermessliche und erfüllt ihn mit Kraft. So rüstete sich Calderon zu seinen Forschungen; denn schon als Jüngling fühlte er eine tiefe, beinahe drückende Einsamkeit, die Einsamkeit des Genies, die ihn leicht in das Labyrinth seines eigenen *Ich* getrieben hätte. Das Panorama, welches die Natur vor seinen Augen entfaltete, fesselte ihn lange Stunden, den jungen Busen mit geheimer Bangigkeit erfüllend, auf einer Wiese oder am Fenster seines Zimmers; die Sonne ging unter am Horizont, die Hügel prangten in blühendem Grün, die Landschaft duftete beim leisen Wehen des Windes, die Wellen des Manzanares flossen scherzend dahin; oder es war eine sternbesäete Nacht, der Mond lind durch den Raum wandelnd, eine kärglich beleuchtete, schweigsame Ebene, ein Haufen Häuser, in Dunkelheit gehüllt, menschliche Wesen verbergend, und in der Ferne Berge, Schweigen, Geheimnis Alles dies spiegelte sich in seinem Innern mit einer fast beklemmenden Rührung ab, Alles fühlte er, aber er verstand es nicht, die Kette der Vorgänge, die er betrachtete, hatte sich von ihm losgelöst, er war ein armes Waisenkind inmitten einer fröhlichen Familie. „Ach, was geht mich an, wenn der Frühling so lieblich die rosigen Teppiche ausstreut; wenn die lispelnden Winde duftende Klänge hervorzaubern, wenn die Quellen, wie schmelzende Perlen, anmutig der Vögel Gesänge begleiten; was geht mich das an, wenn Blumen, wenn Liebe, wenn der Wind, das Wasser das All mich traurig machen?“¹⁾ Ein melancholischer Zug legte sich über sein Antlitz nieder, ein sonderbarer Ernst, der seine Lehrer in Salamanca, wohin er mit 13 Jahren an die Universität kam und bis 1619 Theologie und Mathematik studierte (vom

¹⁾ La Criada y la Señora, Jorn I.

9. Jahre an war er an einem Jesuitenkollegium gewesen), nicht begreifen konnten. Er versuchte in seinem 14. Jahre seinen Gefühlen in einem Schauspiele Luft zu machen, das er „Der Himmelswagen“ nannte. Mit 19 Jahren hatte er die Studien an der Universität absolviert.

Die Sehnsucht, zu wissen, aufzuklären, was ihn umgab, trieb ihn, nach Ruhm dürstend, im Jahre 1625 nach Mailand und Flandern im Heere des Königs, und er blieb bis 1635 von seinem Vaterlande abwesend. Aber auch dann hatte sein Blick immer noch den Ausdruck einer quälenden Sehnsucht und sein Gesicht zeigte die tiefe Melancholie einer unermesslichen, unerwiderten Liebe. Beim abgemessenen Schritt der Soldaten, welche in einer grossen Heersäule die Ebenen Flanderns durchzogen, entfernte sich seine Aufmerksamkeit von jenen glänzenden Waffen, von dem Staub der Pferde, von den Gesängen, welche die Glut der Sonne seinen braunen Gefährten entpresste, und versenkte sich in tiefes Forschen. Merkwürdige Schule und doch nicht die Bücher verstaubter Phantasien, nicht die Grübeleien prätentiöser Gehirne, noch die herausgeschwitzten Visionen verknöcherter Philosophen konnten die unbändige Kraft seines Geistes zur Lösung seiner wichtigen Aufgabe führen. Das Schlachtfeld, das Ringen und Verschwinden, eine feierliche Ruhe nach verzweifeltm Geheul, das waren die Augenblicke, in denen sein Geist die Lösungspunkte des Problems aufzeichnete. Starr den Ansturm einer Festung beobachtend, die Wogen der Soldaten hin und her geschleudert anblickend, oder hingestreckt auf den Feldern Kataloniens, wo er sich (1657) Heldenruhm erwarb, ergriff er den Sieg seines Gedankens. Da erblickte er das Unermessliche, in welches alles Geschehene sich senkt, da fühlte er die Nähe jener Ruhe, welche den Zuckungen aller Phänomene folgte, und, schwebend über dem Abgrund, erfuhr er, dass die Kraft aller Erscheinungen *die* war, ein Verhältnis, irgend welches, zwischen den Gedanken, dem Geist, und jenem ewigen Schweigen herzustellen. Jene mächtige, unbekannte Unendlichkeit hielt ihm auf einmal den grossen Wert des Lebens vor, und er fragte sich, welches seine Stellung darin sein würde.

So ward Calderon ein Philosoph, so hatte er einen festen Punkt gewonnen, von welchem aus er das Universum beobachten konnte. Von nun an wurde er ruhiger, seine Melancholie ver-

lor ihre quälende Gewalt und schlug in einen sanften Ernst, in eine mystische Selbstlosigkeit um. Er schrieb fortan mit Vorliebe Stücke von religiös-philosophischem Inhalte.

Im Jahre 1637 erhielt er die Auszeichnung des Santiago-Ordens, nachdem er seit 1635 am Hofe die Leitung des Theaters geführt hatte. Im Jahre 1651 wurde er Priester und 1663 Hofkaplan. Er starb am 25. Mai 1681, am Pfingsttage.

Sehen wir jetzt uns die philosophische Aufgabe unseres Dichters näher an.

Von dem gewonnenen Ufer der *ewigen Ruhe*, d. h. von der Ueberzeugung eines beharrenden Princip aus, wagt sich Calderon weiter zur Erforschung der Welt. Vor ihm avancieren, von der beweglichen Unendlichkeit her, die Wellen des Lebens, die Erscheinungen, mit sonderbarer Klage seine Füße labend; weiter hin eine endlose Unruhe, darüber ein schauerliches Röcheln, düstere Einsamkeit, hie und da der liebliche Anblick eines Sternes oder das kalte Leichengesicht des Trabanten einer unbekannten Sonne. Es war furchtbar und grossartig zugleich; aber Alles rang, Alles wand sich in quälender Sehnsucht, Alles sprach von Ruhe, Alles verlangte nach Ruhe, strebte nach Glück, Glück und Ruhe schienen das Gleiche zu sein. Hier war somit Alles einig; auch er hatte in seinem Innern eine solche Welt getragen und hatte sich gleichfalls nach jener Ruhe geseht; noch einmal, wimmernd wie ein Kind, blickte er in das Universum hinaus.

Und das Universum wirbelte um ihn herum; die Materie gestaltete sich in unendliche Formen, die eine mit den andern durch gegenseitige Wechselwirkung verbunden; ein unaufhörliches Fluktuieren, ein Sichbilden und Verschwinden, das war alles, was ihm gelang, wahrzunehmen¹⁾. Aber mitten im ewigen Verändern blieb doch unverändert das Ewige, auch das fortwährend Sichbewegende war ruhig in dem Fortwährenden. Noch einmal trat ihm diese mysteriöse Ruhe entgegen, noch einmal führte sie ihm die ganze Natur vor die Augen, und zum ersten Male fühlte er bei diesem Gedanken einen Schauer von Furcht.

¹⁾ Um den Satz: Alles in der Welt ist Erscheinung, dreht sich der Auto: La vida es sueño.

Aber was war jene Ruhe? War sie jenes eisige Fluidum Spinoza's, oder die Weltidee Plato's oder die formlose Substanz des Aristoteles? Nein; eine Gott-Welt war ihm ein Widerspruch und Giordano Bruno war Calderon gänzlich unbekannt (Spinoza war damals noch Kind); auch Descartes, der damals mehr in Holland als in Frankreich, geschweige denn in Spanien, bekannt war, war ihm sehr wahrscheinlich fremd¹⁾, und die Gedanken Plato's und Aristoteles, deckten sich ebensowenig mit dem seinigen. Er dachte anders: Dieser Gott, den ich fühle, lagert nicht ausserhalb der belebten Welt, die ich sehe, denn überall sehe ich ihn durchscheinen: ein Gott, der ausserhalb seiner bildet und erschafft, ist kein Gott, ist ein Künstler. Was da ist, sind Erscheinungen; was da erscheint, ist der Ewige; aber was sind die Erscheinungen? die endlosen Offenbarungen jenes ewigen Wesens, das sie immerwährend anzudeuten versuchen: der Ewige erscheint ewig sich selber!²⁾

Die Erscheinungen zeigen nur in der That, welche Macht der Unendliche hat, sich selber zu offenbaren, das heisst, sie zeigen mir das Bewusstsein seiner, eine Thätigkeit in sich selbst, die Selbsterkenntnis jenes Unendlichen in sich, und die Kraft dieser Erkenntnis ist die Lebenskraft des Alls!

Diese Kraft ist nicht die Erzeugung selbst, noch die leitende Idee der Ordnung und Klassifizierung oder absolute Erkenntnis, sondern sie ist das Leben des Erzeugten in der Erkenntnis; und ist doch mit der Erzeugung und der Erkenntnis nur *Eins*, weil die Schöpfung nur durch die Erhaltung besteht, und die Erhaltung eine ewig erneuerte Schöpfung ist.

So stellt sich dem Dichter die Idee der Gottheit dar, ein Gott-Erzeugung (Poder), ein Gott-Erkentnis (Sabiduria) und ein Gott-Kraft (Espiritu), der in drei Offenbarungen nur eine Wesenheit bildet in der fernen Zurückgezogenheit des Absoluten. Die Materie ist nur die Beziehung innerhalb dieses Dreieinigen Gottes.³⁾

¹⁾ Wir werden diese Frage später noch ausführlicher auseinander setzen.

²⁾ Diese Idee ist die Grundidee verschiedener Autos, u. A. des Auto: A Dios por razon de Estado, und Loa z. A. s. El Valle de la Zarzuela.

³⁾ Die Auffassung der Materie unter diesem geometrischen Gesichtspunkt ist vom hl. Augustin, der sie *capacitas formarum* nennt: Mutabilitas rerum mutabilium ipsa ea pax est formarum omnium in quas mu-

Im Mittelalter findet sich ein Philosoph, der in ganz ähnlicher Weise diese Idee des Höchsten und Ersten auffasst; wir wissen wohl, dass sie die Feststellung des christlichen Dogmas ist und als solche bei allen Denkern der christlichen Richtung sich findet. Bei diesen jedoch nimmt sie einen ausgeprägten theologischen Charakter an, während wir nur auf philosophischem Boden verweilen wollen. Daher übersehen wir alle andern und erwähnen nur denjenigen, dessen Ausführungen mit den obigen uns übereinzustimmen scheinen. Es ist dies Nikolaus Cusanus ^{coincidentia} ~~apparentium~~ (1401—1464), der Vorläufer des Copernicus, berühmt nicht nur als Philosoph, sondern auch als Astronom und Naturwissenschaftler. Er fasst Gott als das Grösste, das Unendliche, das absolute Maximum auf, der Alles umfasst und durch nichts begrenzt wird; Zeit, Raum, Bewegung sind nichts an ihm. Er ist aber gleichzeitig das Minimum, denn seine Gegenwart ist in Allem. Er bildet das an den Dingen, was wirklich an ihnen *ist*; Alles hängt von ihm ab, denn er ist absolute Notwendigkeit. Er ist für Alles, was existiert, dreifache Ursache, denn er ist *causa efficiens, causa formalis, causa finalis*: *Deus est tricausalis*, er ist die reine Wirklichkeit, *purissimus actus, infinita actualitas*, er ist die Einheit, das gewaltige Leben des Alls, er ist das *ἐν*, das *ταὐτόν*, aber ohne das *ἕτερον*. Er ist aber dreieinig, da er zugleich denkendes Subjekt, Denkobjekt und Denken ist: *intelligens, intelligibile, intelligere*. Er ist *unitas, aequalitas et connexio*. — Ab unitate gignitur unitatis aequalitas; connexio vero ab unitate procedit et ab aequalitate. — Gott ist Können, Wissen, Wollen.

Aber auch die Naturwelt zeigt diese Trinität, wie es nicht anders sein kann wegen der Beziehung, die zwischen dem Machenden und dem Gemachten existiert: *mundus quoque trinus*. In der Natur finden wir eine Gewalt zu schaffen; davon scheidet sich sofort das Produkt als zweite Phase, während eine gewisse innere Beziehung zwischen beiden das Ganze erhält. Diese drei Momente charakterisieren sich als *fecunditas, proles, amor*. Die

tantur res mutabiles (Conf. 12, 6, 6). — Et intendi in ipsa corpora, eorumque mutabilitatem altius inspexi, qui desinunt esse quod fuerant et incipiunt esse quod non erant, foedas et horribiles formas perturbatis ordinibus volverat animus, sed formas tamen (De Gen. c. M. I).

Geisteswelt entzieht sich auch nicht dieser Regel, denn auch da waltet eine trinitas intellectualis: fecunditas, notitia seu conceptus, amplexus seu voluntas¹⁾).

Sehr interessant ist die Uebereinstimmung in den Resultaten, welche die beiden Denker aus ihren Spekulationen ziehen, obwohl der Weg der Argumentation ein so verschiedener ist. Wir müssen jedoch bemerken, dass Calderon keine eigentlichen Erörterungen macht, sondern nur durch mannigfaltige Wendungen dem Gedanken jene Form beibringt, die wir oben darzustellen versucht.

Calderon scheint sofort begriffen zu haben, dass die Materie, als *capacitas formarum*, als Formenfähigkeit aufgefasst, an sich nichts Reelles sei und lediglich einen gewissen logischen Bestand habe; sie erschien ihm sogleich als die Wirkung der Veränderlichkeit. Es schien ihm nun, dass eine Erscheinung in ihm sich nicht abspiegeln könne, wenn in ihm nicht etwas Analoges sei, dem sie gewissermassen entspreche, wo sie sich gleichsam anklebe²⁾, und dass er sie nicht aufnehmen und analysieren könne, wenn sie sich in ihm nicht auflöse. Er kam somit zum Schlusse, dass der Mensch das hergestellte Gleichgewicht aller möglichen Erscheinungen sei³⁾. Im *Auto sacramental La nave del Mercader* nennt er desshalb den Leib ein Instrument, dessen inneres Gesetz die Seele ist⁴⁾. Da eben, in diesem Gleichgewicht, ruht die Kontrolle der Erscheinungen und hebt sich jede Regung der umliegenden Welt auf. Es ist nicht zu misskennen, mit welcher unendlichen Würde dieses Resultat die Menschheit umgab und wie eng wurde ihr Weg durch die Geschichte mit den glühenden Schranken der feierlichsten Verantwortung gemacht⁵⁾!

¹⁾ Cusanus fasst, wie Calderon, den Menschen unter dem Gesichtspunkte des Mikrokosmos, als *parvus mundus* auf.

²⁾ Schon Plato sagte ähnlich, das Erkennen sei ein halbes Sich-erinnern.

³⁾ Vergl. besonders Ende des A. s. *La Inmunidad del Sagrario*: *Feliz mundo, que se ve — en el hombre restaurado.* — Rénan sagt auch ähnlich: *Chaque tête pensante a été, à sa guise, le miroir de l'univers* (Fragm. philosoph. pag. 287). — „Connaître c'est comparer un souvenir à une sensation“. Guyaux, *Genèse de l'idée de temps*, pag. 21.

⁴⁾ Es el cuerpo — templado instrumento vivo, que interiormente va haciendo — al alma harmonia sin ruido.

⁵⁾ A. s. *El Gran Teatro del mundo.*

An diesem Punkt angelangt, finden wir für angemessen, diese antropocentrische Auffassung Calderon's mit derjenigen anderer Philosophen zu vergleichen, um dadurch die originelle Stellung unseres Dichters besser hervorzuheben. Die menschliche Persönlichkeit hat auch für ihn einen Centralwert in der Schöpfung, ähnlich wie das „Ich“ bei Fichte und Schopenhauer; anstatt aber für ihn den Ursprung des Universums zu repräsentieren, wie bei diesen beiden Philosophen, ist sie das Resultat, wenigstens was ihre organische Verfassung anbelangt, von dessen Gesamtwirkung. Calderon rettet dadurch die unabhängige Existenz der Aussenwelt, ohne sie dem Subjekt einimpfen zu müssen, wie jene und auch Hegel gethan. Calderon's Auffassung gewinnt über die andere *den* Vorteil, dass sie leicht das selbständige Walten der Natur und ihren unabwendbaren Einfluss auf den Menschen erklärt, ohne dessen ausserordentliche Stellung und Gewalt innerhalb derselben einzuschränken. Im Auto s. La cura y la enfermedad wird die Menschheit *eine Tochter des Universums* genannt; bei dieser Annahme würde auch die Apriorität der Begriffe, die Kant als unbeweisbar annimmt, nicht mehr schwer zu erklären sein.

Die Entwicklung bis zur Bildung des Menschen ist ein stufenweises Fortschreiten der Formen oder der Gebilde, die von der einfachsten Gestalt durch Veränderung zur höchsten Ausbildung gelangen. Diese Veränderung geht jedoch nicht, wie die Evolution Darwin's, auf dem biologischen Wege der natürlichen Fortpflanzung vor sich, welche ja für jeden Typus mehr den Charakter des Beharrens als den des Veränderns trägt, sondern sie vollzieht sich im Gleichgewicht der Einflüsse im Universum, etwa durch die kosmische Kraft, die er, nach der damaligen astrologischen Auffassung, in den Einflüssen und Einwirkungen der Gestirne ausgedrückt findet. Er beschreibt an mehreren Stellen, die wir im II. Kapitel angegeben haben, den Uebergang z. B. einer Blume in einen Vogel, die Combination der vereinigten Wirkung des Wassers, des Windes, der Erde, der Materie in ein Pferd u. s. w. Das Sinnbild dieser Entwicklung ist der Vogel Fenix, der aus der eigenen Asche weit schöner und verjüngt wieder ersteht¹⁾.

¹⁾ S. II. Kapitel.

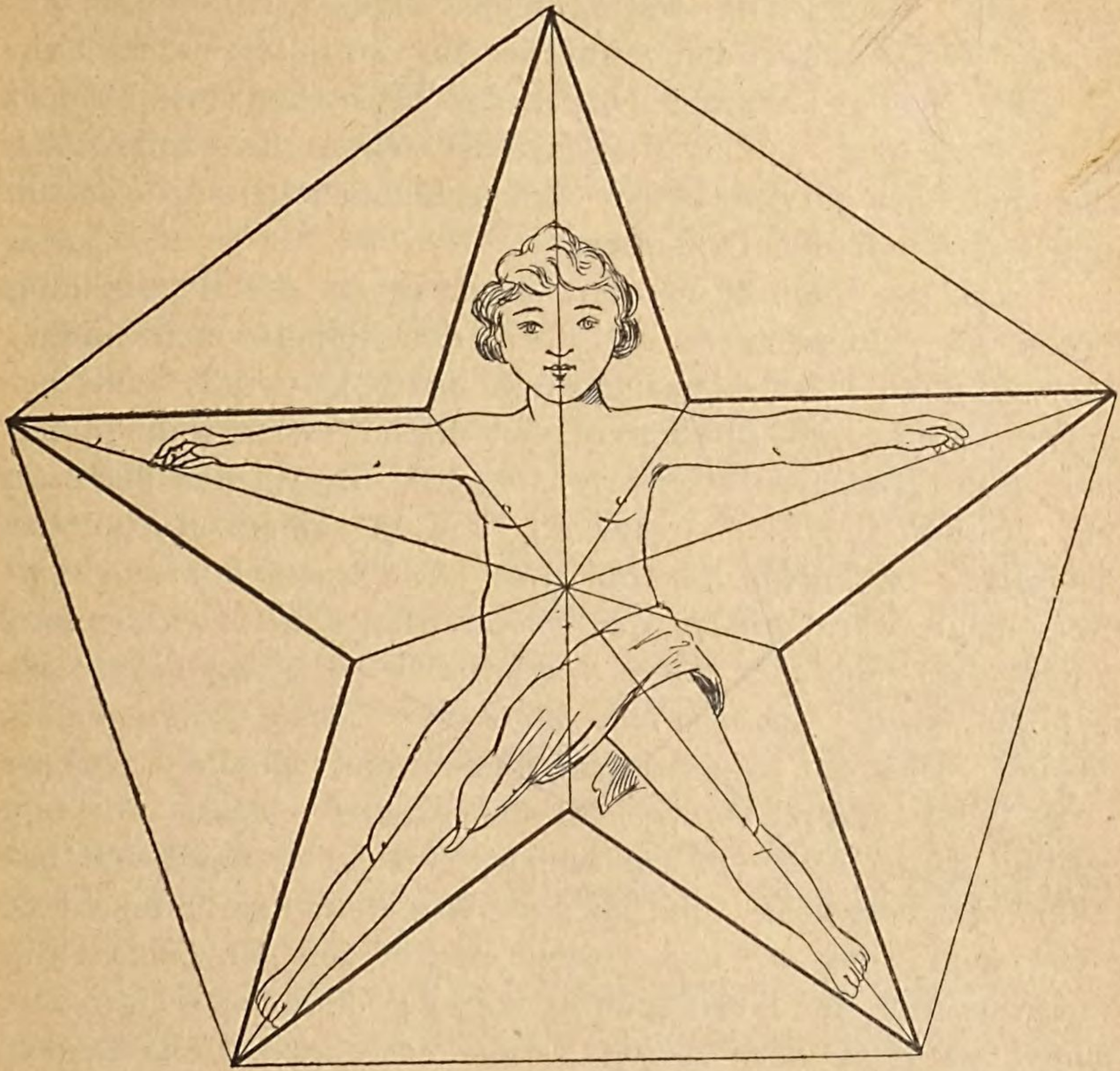
Diese Entwicklung ist eine Wechselwirkung durch die Form der Körper bis zur Erlangung des Gleichgewichts. Die Form übermittelt in entsprechender Weise die Kraft der inneren Bestimmung des Körpers: dies lässt erkennen, dass im Universum die Tendenz nach der Verwirklichung eines Planes besteht, obwohl dieser nicht immer offenkundig, sondern oft durch Widerstände vorschreitet. Im Auto s. Los alimentos del hombre wird die Abstammung des Menschen aus dieser mannigfachen Wechselwirkung erörtert und als die Synthese aller möglichen Wesen charakterisiert¹⁾. Der Engländer Baco hebt auch, wo er von der Schöpfung spricht, die Entstehung der Formen aus der Urmaterie als die eigentliche Charakteristik der Entwicklung hervor: „In den Werken der Schöpfung sehen wir einen zweifachen Ausfluss der Kraft und Gewalt des Schöpfers: der eine bezieht sich auf seine Macht, der andere auf seine Weisheit. Der eine gibt sich besonders in der Schöpfung der Materie kund, der andere dagegen in der Schönheit der Form, womit die Materie nunmehr bekleidet wird. Während nun die Schöpfung der Materie sich als das blosse Werk seiner Hände hinstellt, trägt die Einführung der Gestalt in die Materie den Charakter eines Gesetzes oder eines Befehles²⁾.“

Wir entnehmen einem vor zwei Jahren in Madrid erschienenen Werke von Arturo Soria, eine Illustration, welche diese Entfaltung und den Zusammenhang zwischen der ersten und der letzten Form der Naturgebilde sehr getreu darstellt. Der Mensch erscheint in einem Krystall eingeschlossen, dessen verschiedene Flächen den verschiedenen Flächen des menschlichen Körpers und den Ausbildungen der Finger und Zehen entsprechen. Die Uebereinstimmung ist in der That wunderbar.³⁾

¹⁾ S. II. Kapitel.

²⁾ Das Christentum, I., S. 126—127.

³⁾ Origen poliedrico de las especies.



Uebrigens ist diese Idee der geordneten Entwicklung durch die Wechselwirkung der Körper als solche aufeinander — eine Wechselwirkung, auf welcher der Satz der Erhaltung der Energie beruht — gar nicht neu. Der heilige Vincentius von Lerins, angeführt von Brunetière, hatte sie in folgenden Worten ausgedrückt: *Quod volvitur non ideo proprietate muntatur*: die Evolution — das ist der richtige Ausdruck — hebt die Wendepunkte nicht auf, die ihr Fortschreiten andeuten. Dies drückt genau, wenn wir richtig interpretieren, Calderon's Gedanken aus. Aber schon im XIII. Jahrhundert hat unser Dichter bezüglich dieser Idee in seinem Vaterlande einen Vorgänger gehabt. Joan

¹⁾ Brunetière, de l'Académie française: *Science et Religion*, Paris 1895.

Lorenzo Seguro de Astorga beschreibt in seinem *Poemai de Alejandro* verschiedene Naturgebilde, deren Entstehen in der gleichen Weise unter dem Einflusse der kosmischen Kraft vor sich geht, wie die Thränen durch das Einwirken äusserer und innerer Ursachen auf den Menschen entstehen. Es handelt sich dabei mehr um ein Bestimmen der bestehenden Gesetze, als um einen Druck auf den Organismus¹⁾.

Trotz der Verkettung der Vorgänge in der Entwicklung werden die Unterschiede zwischen den Genera nicht aufgehoben, sondern jedes Genus gewinnt dadurch gerade eine besondere Geltung und übernimmt eine Rolle. Wir erwähnen hier einen sehr bekannten Gelehrten unserer Tage, der ebenfalls diese Ansicht hegt. Er sagt wörtlich in seinem Buche *Die Philosophie im Lichte der Sprache*: „Die Natur ohne Generaunterschiede wäre wieder das Chaos. Es kann zwar gesagt werden, dass nicht die Natur, sondern wir gelb von grün, dass nicht die Natur, sondern wir hohe von tiefen Noten unterscheiden. Dies ist in gewissem Sinne wahr, nämlich insofern als die Natur nur in so weit für uns existiert, als sie von uns begriffen wird. Aber auf der andern Seite können wir nur begreifen, was begreifbar, und nur unterscheiden, was unterscheidbar ist; und wenn wir auf unseren Begriff von den Genera die alte Probe von der Abstammung von gemeinsamen Eltern anwenden, so muss klar werden, dass dieser generische Begriff der Dinge nicht vollständig subjektiv ist, obgleich er, wie unsere ganze Erkenntnis, auf subjektiver Wahrnehmung beruht. — Wenn einmal ein Genus richtig als solches anerkannt ist, scheint mir die Annahme, es könne je ein Genus zu einem andern Genus aufsteigen, ein Widerspruch in sich selbst. Man kann sich vorstellen, dass aus einer Urform, die weder Pflanze, noch Tier ist, sich möglicherweise eine Pflanze oder ein Tier entwickeln kann; aber einmal Pflanze und es werden immer nur Pflanzen, einmal Tier und es werden immer nur Tiere daraus hervorgehen. Ja, ich gehe einen Schritt weiter und sage, ein-

¹⁾ Trostbrief Alexanders an seine Mutter Olympia: Madre se alguno por derecho oviesse de llorar, puese llorase el cielo por sus estrellas, é los mares por sus pescados é el aer por sus aves, é las tierras por sus yerbas é por cuanto en ello a. — S. c. Werk Ferd. Wolf: Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationallitteratur, Berlin 1859.

mal Schaf immer Schaf, einmal Affe immer Affe, einmal Mensch immer Mensch. Ich kann mir denken, dass es vor dem Anbeginn aller Dinge ein Wesen gab, welches noch weder Affe noch Mensch war und von einem derartigen Wesen kann man vermuten, dass es sich zu einem Affen oder einem Menschen entwickelt habe. Aber es scheint mir einfach vernunftswidrig nach einem fossilen Affen als dem Stammvater eines fossilen Menschen sich umzusehen.“

Soviel Max Müller.

Wie lässt sich nun bei dieser Auffassung der Dinge die menschliche Seele definieren? Wie nimmt sie sich dabei aus? Das bereits Gesagte könnte uns schon auf diese Frage Antwort geben; wir ziehen jedoch die Worte unseres Dichters vor. Nach einer Stelle vom Auto El diablo mudo erscheint der menschliche Geist als die abstrakte Conception der gesamten harmonischen Natur¹⁾. Ebenso kann man aus den Darstellungen in den Autos entnehmen, dass der Gedanke der Akt des Sichbewegens unter den Erscheinungen ist, um zu urteilen²⁾, während in einem Drama die Vernunft als die Fähigkeit erscheint, die Erscheinungen zu vergleichen und daraus Schlüsse zu ziehen³⁾. Der Geist in seiner Thätigkeit gegenüber ihrer Endbestimmung aufgefasst, heisst Seele⁴⁾.

Man sieht, mit welcher Konsequenz die Schlüsse und Folgerungen gezogen werden; es wird scharf unterschieden zwischen Materie und Geist. aber die zwei Substanzen bedingen einander dermassen, dass die eine für die andere notwendig ist. Auch im Falle, dass zum Beispiel die Materie einmal aufhören würde, würde sie doch im Geiste gewissermassen immer noch fortbestehen.

Allein auch diese Auffassung, diese scharfe und sichere Definition der Seele gehört Calderon nicht ausschliesslich an; sie findet sich beim heiligen Thomas von Aquin. Nachdem dieser in scholastischer Art auseinander gesetzt hat, dass es

¹⁾ Naturaleza — y conscimiento
son una cosa medida,
pero la una en comun — el otro en particular.

²⁾ U. a. Auto El pleito matrimonial.

³⁾ Con quien vengo, vengo, II. Jorn. u. a.

⁴⁾ Autos sacramentales.

eine Unvollkommenheit sei, dass ein jedes Ding nur seine eigenen und nicht auch die Vollkommenheiten der andern Dinge besitze, führt er weiter aus: „Ut huic imperfectioni aliquod remedium esset, invenitur alius modus perfectionis in rebus creatis, secundum quod perfectio, quae est propria unius rei, in altera re invenitur; et haec est perfectio cognoscentis in quantum est cognoscens, quia secundum hoc a cognoscente aliquid cognoscitur, quod ipsum cognitum aliquo modo est apud cognoscentem; et ideo dicitur, animam esse quodadmodo omnia, quia nata est omnia cognoscere; et secundum hunc modum possibile est, ut in una re totius universi perfectio existat¹⁾.“

Nun blieb noch Eines zu entscheiden. Wenn der Mensch das Aequilibrium der Erscheinungen war, warum war er ausserhalb des Laufes der Vorgänge geworfen, warum ergriff er nicht die Kette der Begebenheiten? War die ursprüngliche Stellung des Menschen die, welche er jetzt einnahm? Es war so vieles, man musste es bekennen, in und ausser ihm, so düster, so qualvoll, so sinnlos! Und vor Allem, woher stammte diese Tendenz im Menschen, seine Auffassung, seine Gesinnung, sein *Ich* an den Grund von Allem zu setzen, Alles nach sich selbst zu beurteilen, Allem das beizulegen, was er selbst in sich hatte?²⁾ Dieses Anblicken der Dinge von sich selber aus, als von ihrer Quelle, anstatt sie in der Richtung zu betrachten, in welcher Alles notwendigerweise floss, das heisst in Gott; diese individuelle Beurteilung, die der Mensch, als er aus dem Schosse der Natur hervorspross, unmöglich haben konnte³⁾, da er nach den Gesetzen derselben gemacht war, schien ihm ein Verbrechen. Er sah darin in der Menschheit die Erkenntnis verdunkelt⁴⁾. Die Erkenntnis, deren Aeusserung in der innigen Tendenz, Alles zu

¹⁾ Quaest. disp. q. 2.

²⁾ en efecto es preciso
Que todo estilo se extrañe
Cuando es extraño el estilo.
Eco y Narciso.

³⁾ Diese ist eine der Hauptideen der Autos (S. El Gran Teatro del mundo, La nave del mercader, Los alimentos del hombre, El Pintor de su deshora, La vida es sueño etc.).

⁴⁾ Die meisten Autos; z. B. La nave del mercader, Los alimentos del hombre etc.

vereinigen und zu verschmelzen, Liebe ist, eine Liebe, die Alles durchdringt und durchwärmt, Alles beleuchtet und beglückt.¹⁾ Aus dieser Liebe leitet Calderon mit unglaublichem Scharfsinn alles Wissen und das Endziel von Allem in seinem Schauspiele *De una causa dos efectos* ab.²⁾

Diese Liebe, die Triebfeder unseres Erdenlebens, in ihrem weitesten Sinne, ist, da der Mensch dieses heilige Gesetz auf sich selber, als auf seinen Erlasser bezieht, der Ursprung all unseres Uebels, all unseres Unglücks. In der *wahren* Liebe ist das All ein ewiger Gesang, in der Liebe, die wir auf uns mit einer Art Selbstvergötterung³⁾ beziehen, liegt eine Trübung der ewigen Erkenntnis in uns; wir rollen um unser armseliges *Ich*

¹⁾ A. s. Psiquis y Cupido etc.

²⁾ Fed. — Pues es ciencia el ser amante?

Fad. — De harto desvelo y cuidado;
Porque, aunque para saberla
No es menester estudiarla,
Pues el mas necio se halla
Sin pensarlo dentro della,
Para aprovecharla sí;
I no solo es ciencia amor,
Pero no hay ciencia, señor,
Que amor no contenga en sí.
La de artes, pues cada dia
Todo silogismo es;
De filosofia, pues
Natural filosofia
Es; la de leyes tambien
Pues para que bien se avenga
No hay republica que tenga
Mas leyes que el querer bien;
Tambien es de astrologia
Que es ciencia de las estrellas
I el amor consiste en ellas;
Hasta la de Teologia
Es pues si tiene, señor,
De la teologia el efecto
A Dios mismo por objecto,
Tambien es Dios el amor.

Jorn. II.

³⁾ In Auto La cura y la enfermedad wird zur Gottheit gesprochen:
Vete que yo aspiro — (ser) dueño de mi mismo.

unbestimmbar dahin, es paralysieren sich an uns die Regungen des ewigen Lebens, es trocknen aus die wonnigen Fluten der Wahrheit.¹⁾ Wir haben keine Erkenntnis mehr, sondern wir behaupten nur noch; wir müssen uns um unser Centrum drehen, wie in einem entsetzlichen Wahn; wir stürzen quer durch die Ordnung der ewigen Harmonie. Wir sind *als wären wir nicht*. Unsere Sinne, krankhaft erregt, empfinden mit einer Art Phrenesie, mit einer Art schmerzhafter Wollust, nicht nur mit Gefahr, sondern mit der Sicherheit, sich zu täuschen; und mehr und mehr entfernt sich, wie ein Paradies, das einst war, die rosige, geliebte Vision des Absoluten, bis sie gänzlich verschwindet.

Das ist der ewige Tod.

In diesem unnatürlichen Verhältnis zwischen der schöpferischen Gottheit und dem Menschen erblickt Calderon den Ursprung der *Religion*, welche eben diesen Bruch, der zu Ungunsten des Menschen ausfallen muss, aufzuheben sucht. Und diese Erkenntnis, die im Menschen gleichsam verdunkelt erschien, die immer dem Menschen gegenüber eine hoffnungsvolle, coërcitive Stellung eingenommen hat; diese Erkenntnis Gottes in seiner Schöpfung²⁾, aus der Alles entsprang, nach welcher die Menschheit ruhelos geblickt, gewährte nun endlich der Mensch, bekleidet mit seinem eigenen Ich und all dem beladen, was er in sich fühlte und dem ausser ihm Stehenden zuschreiben konnte. Diese Erkenntnis, die unwiderstehlich darnach strebt, das richtige Verhältnis zwischen Gott und seinen Geschöpfen wieder herzustellen: diese Erkenntnis ist Christus!³⁾

So erblickte Calderon, auf dem Hügel Palästinas (welches eine Centralstelle für die Erdoberfläche ist) diese bebende Schneegestalt durch die Jahrhunderte hindurch; er hört mit überwältigender Rührung das Stöhnen eines Sterbenden und sieht anächtig das wallende Banner der Weltgeschichte in der Hand dieses Märtyrers in Ewigkeit.⁴⁾

¹⁾ „Die Liebe ist Wahrheit“, La dama duende, Jorn. III. — Der Gegensatz zwischen der wahren und der sündigen Liebe ist sehr schön im Schauspiel De una causa dos efectos dargestellt.

²⁾ En mi vive el Alma de la Naturaleza — A. s. El diablo mudo.

³⁾ Vergl. A. s.: La Inmunitad del Sagrario — La cura la enfermedad — Psiquis y Cupido (p. Madrid); Loa z. A. El Valle de la Zarzuela etc.

⁴⁾ Loa z. A. El Gran Teatro del mundo; A. s. La vida es sueño etc.

Aber diese Auffassung gewinnt noch mehr Gewicht, wenn man ein anderes Ergebnis in's Auge fasst. Die Erklärung der Erscheinungen als blosser Veränderlichkeitsmomente befriedigte ihn zuerst nicht völlig. Er sah, dass ein Gegenstand doch nicht nur ein vorübergehendes Flirren, ein Hauch, eine Exhalation war, sondern dass er eine massive Gestaltung, etwas Hinderndes annahm und die Vorstellung von Gewicht und Schwere erweckte¹⁾. — Wenn ich einen Gegenstand sehe, überlegte er, sehe ich nicht den Gegenstand wie er ist, sondern wie er nicht ist²⁾, was setzt mich ausserhalb der richtigen Anschauung? — Eben das Mich-setzen an die Urquelle des All; und das ist ein Geschehen, etwas *an sich*, das ich empfinde, das aber ausser mir existiert. Was ist dieser Betrug, diese Hemmung, dieser schweigende Widerstand, diese Verneinung? — Es war eben Verneinung, es war das Nein gegenüber dem Ja, das rollende Nein im Schosse des ewigen Ja, das Seinwollende im Angesichte des Seins. Dieser Kontrast in dieser geistigen Gestalt ist die Form unseres Daseins; unser Denken stützt sich darauf, denn die Logik ist nichts anderes, als ein Unterscheiden zwischen Ja und Nein zu Gunsten der Affirmation. Auch die Geschichte ist nur der Kontrast zweier Ideen. Deshalb behauptet Calderon, dass „Alles mit seinem

¹⁾ Wunderschön ist dieser Gedanke im A. s. La Inmunidad del Sagrario ausgedrückt.

²⁾ So bekennen die Sinne im A. s. El nuevo Palacio del Retiro:

Gusto: Jo no gusto le que gusto.

Vista: Jo no veo lo que veo.

Tacto: Jo no toco lo que toco.

Alfato: Jo no huelo lo que huelo.

Ebenfalls wird im A. s. La vida es sueño gesagt:

Tengo ejos y no ven;

Tengo oidos y no escuchan;

Tengo manos y no tocan;

Tengo pies y no se umeven etc.

Nur das Gehör, d. h. das Wort in gewissem Sinne, wird immer ausgenommen (Psiquis y Cupido, A. s. para Madrid; A. s. El nuevo Palacio del Retiro; El Golfo de las sirenas); das Gehör soll „die Vernunft leiten“ (Todos por el oido nuestra razon cautivemos, A. s. El nuevo Pal. del Retiro, durch das Gehör wird eben das Werdende und nicht, wie durch die andern Sinne, das Seiende wahrgenommen und dieses konnte desswegen durch eine einmalige Trübung nicht beeinträchtigt werden.

Gegensätze entsteht,¹⁾ und dass „Alles zwei Ansichten hat, wiewohl die positive eigentlich deutlicher ist.“²⁾ „Hast Du nie eine Rose gesehen, wie ein Stern eines grünen Himmels, welche, sich dem Winde königlich aufthuend, mit anmutiger Nachlässigkeit sich darbietend, zulässt, das die arbeitsame Biene und die giftige Spinne aus ihrem Schosse, die eine Honig, die andere Gift aus-saugt? — aus der Harmonie der Natur ebenfalls schöpft der eine Traurigkeit und der andere Glück.“³⁾

Diese Idee des Kontrastes, die so mächtig bei Dante, Shakespeare und Goethe auftritt, ist eines der deutlichsten Merkmale von allem, was wir erfassen. Durch die Einwilligung in die Negation entsteht in uns, nach dem spanischen Dichter, die falsche Anschauung der Dinge; die sich aufzwingende Wahrnehmung lässt uns oft darin einen Druck, eine gestörte Strömung, einen Bruch der natürlichen Ordnung, kurz den Schmerz empfinden, während die successive Auffassung den Begriff der Zeit, des Vergänglichlichen, des Vorübergehens, des Verschwindens in's Grundlose wachruft. So vernichtet sich der Mensch, durch die Vorspiegelung der Selbstvergötterung geblendet, und stellt sich hin, phrenetisch verwirrt, unter den Ansturm der endlosen Chöre der Wesen und tiefer unter alle Geschöpfe.⁴⁾ Wozu nun diese Anstrengung und dieses Streben nach Selbstvergötterung? des Menschen Mühe löst sich ja im ewigen Kontraste des über ihm Stehenden auf, und ihm bleibt nur „der verzweifelte Zwang seiner selbst“ übrig.⁵⁾ „O Du (es spricht der Dämon), traurige,

¹⁾ Los dos amantes, Jorn. II. Aehnlich hat auch Schelling gesagt: die Welt ist Kontrast.

²⁾ Qué bien de todas las cosas
Dijo un celebrado ingenio
Que tenían dos semblantes,
Uno malo y otro bueno,
I que á la luz que le miran
Parecen bien.

La señora y la criada, Jorn. I.

³⁾ La señora y la criada, Jorn. I.

⁴⁾ „El hombre en pecado no solo bruto es, que no discurre; pero idol inmovil, que ni hable, ni exuche, ni vea, ni toque, ni huela, ni guste“: A. s. La cura y la enfermedad; A. s. La nave del mercader; A. s. El veneno y la Ariaca etc.

⁵⁾ El infernal abismo — desesperado imperio de si mismo: El magico prodigioso.

verhängnisvolle, fürchterliche Herberge und schlummernde Atmosphäre des Sterblichen, der in bebender Erstarrung in seiner Nichtigkeit da liegt! O du, Gefängnis der Angst, Wohnung des Schreckens, an deren Thor das Weinen heult; o Du, wenn ich Dich mit Deinem Namen nennen soll, ungeordneter Wille des Menschen, Mörder Deines Heims, familiärer Feind des Lebens! O Du, tausendmal Du, denn kein Wort nennt Dich besser als dieses, stürze hervor aus dem Schosse Deiner Felsen, und man sehe, wie schnell auf den Ruf des Löwen das wilde Tier gehorcht.“¹⁾

Diese absolute Wesenheit der Verneinung, welche Calderon wiederholt anführt und höchst dramatisch zu schildern versteht, bildet bei ihm — was gewiss sehr originell ist — ein philosophisches Moment. Sie ist nicht, wie bei Goethe, „ein Teil von jener Kraft — die stets das Böse will und stets das Gute schafft“, denn ein Teil einer ideellen Kraft ist unmöglich. Sie ist auch „der Geist, der stets verneint“: ihr unmittelbares Fühlen ist nicht ein Angriff auf die absolute Bestätigung, sondern ein Sichsetzen an die Stelle dieser. Mit anderen Worten, sie ist ein erklärendes Licht über das All,²⁾ welches zur zügellosen Unabhängigkeit strebt, gerade dieser geistigen, der Natur und dem Erschaffenen gegenüber bevorzugten Stellung wegen. Sie ist das primitive Aufsichbeziehen aller Dinge, ein Riss in der Harmonie der Ewigkeit; daher sein immerwährendes Eingreifen und Einwirken in die Ordnung der Natur.³⁾

Durch den Kontrast zwischen diesem verneinenden Elemente gegenüber dem ewig Seienden entsteht jenes wundersame Phänomen von Sein und Nichtsein, das wir Erscheinung nennen.⁴⁾ Der Mensch schreitet mitten unter diesen durch, und hat sich für links oder rechts zu entscheiden. Der logische Schluss ist die erste und wahre Form unserer Freiheit, deren vollkommenen Genuss wir nur in der Wahrheit haben können. Die Freiheit, die nicht in einem Beherrschen der Erscheinungen, sagen wir der äusseren Natur besteht, da deren Gesetze nicht vom Men-

¹⁾ A. s. El Valle de la Zarzuela.

²⁾ So el registro poderoso de esos orbes — El magico prodigioso.

³⁾ S. u. a. A. s. La Divina Philotea; A. s. El veneno y la Ariaca etc.

⁴⁾ „Las apariencias no son ni verdad, ni mentira“, en: En esta vida todo es verdad y todo mentira.

schen ausgehen und der Mensch nicht ihr letztes und höchstes Produkt ist, sondern in einer unabhängigen Stellung ihnen gegenüber; diese moralische Freiheit, sich selbst dem hinter den Erscheinungen hindurchschimmernden Geist gegenüber zu bestimmen, ist eine der verfochtensten Behauptungen Calderons.¹⁾ An hundert Stellen beteuert er die unumstössliche Wahrheit des freien Willens:²⁾ das ist für ihn ein Fundamentalsatz, auf den er nicht selten die Hauptmotive seiner Stücke stützt. Diese Freiheit ist mit unserer Existenz zusammengekettet.

Wenn aber der logische Schluss die erste und wahre Form unserer Freiheit ist, so ergibt sich daraus, dass der freie Wille, d. h. die Fähigkeit sich zu bestimmen, mit der Fähigkeit, zu urteilen, zusammenfällt: Wille und Verstand sind engstens verknüpft. Sie sind nur zwei Momente der nämlichen Potenz.³⁾

So gestaltet sich die Anschauung Calderons zu einem Idealismus, den wir vielleicht praktischen Idealismus nennen können. Er ist in der That von der Praxis gegeben und sucht allem einen geistigen oder ideellen Hintergrund zu geben, ohne

¹⁾ „Der Verstand besiegt alle Einflüsse durch die freie Bestimmung“ Apolo y Climene. — „Du hast gesiegt, da Du Dich nicht besiegen liessest“, El magico prodigioso. — Im Schauspiele „Apolo y Climene“ wird der Verstand zweimal (Jornada I und II) *Monarch aller Einflüsse* genannt.

²⁾ El hado infio
no fuerzo el libre albedrio:
La devocion de la Cruz.
Sobre el libre albedrio
No hay conjuros, ni hay encantos:
El magico prodigioso.
S. auch: La vida es sueño.

³⁾ Para tener voluntad
es menester
tener uno entendimiento.
De una causa dos efectos, Jorn. III.

Aehnlich hat auch Spinoza in seiner Ethik gesagt: Intellekt und Wille sind Eins. Auch Kant verknüpft den freien Willen an die Urteilkraft: diese ist die Verbindung zwischen der sensiblen und der intelligiblen Welt und bildet das Mittel, wodurch in der intelligiblen Welt, wo keine Kausalität mehr wirkt, eine Bestimmung in Bezug auf die Erscheinungswelt möglich ist. Die moderne Psychologie hat sich mit diesem Satze der Analogie zwischen Verstand und Wille einverstanden erklärt.

die materielle Wirklichkeit zu zerstören. Dieser Idealismus, dessen Formulierung sich der volkstümlichen Auffassung entzieht, muss jedoch im gewöhnlichen Leben stillschweigend angenommen werden, denn, anstatt sich in vanitöse Spekulationen zu verlieren, bleibt er auf dem Boden der uns allen gegebenen mittelbaren Wirklichkeit und findet darin täglich seine Verwertung. Wir empfinden, was ausser uns steht, aber wir empfinden es nach unserer Beschaffenheit; ¹⁾ wir analysieren alles „nach der Organisation von Potenzen und Sinnen“, ²⁾ d. h. in dem Verhältnis zwischen einem stabilen inneren Gesetze und den Erscheinungen. Der Mensch geniesst sein volles Bewusstsein nur im Zustande der Wahrheit; aber, um zu diesem zu gelangen, müssen wir auf unseren Egoismus verzichten. Nur so kann die Seele ihren jungfräulichen Zustand wieder erlangen, in dem sie, den Blick auf Gott geheftet, mit kindlichem Entzücken die ewige Wonne, die rosigen Fluten der Liebe, die linden Winde der endlosen Harmonie geniesst!

Wenn das individualistische Moment als Grundlage unseres Denkens gegeben ist, so bleibt für uns nichts so sehr der Verzerrung anheimgestellt, als die Auffassung des Absoluten. Das ist, glauben wir, die Ursache der unzähligen philosophischen Systeme, welche sich immer um die gleichen Fragen drehen, ohne sie je zu lösen. Dieser Titanenkampf, den die Denker liefern, um dem Himmel die Wahrheit zu entreissen, um das Absolute anblicken zu dürfen, ist jedoch aussichtslos. Die Menschheit ist bald dieser falschen Alarmrufe müde, welche die Philosophen, wie nächtliche Schildwachen, von Zeit zu Zeit einander zuwerfen. Es ist wie ein Versuch, das Absolute zu repräsentieren, dieses unermüdliche Philosophieren, und alle Systeme sind die Etappen des verzweifelten Kampfes mit dem waltenden, unfassbaren, unerreichbaren Absoluten. Calderon macht auch da eine Ausnahme: er baut kein System auf, er will nicht das All erschaffen, er verschwindet ganz hinter dem Lichte der sich offenbarenden Thatsache. Das ist jene Klugheit, die man ihm so

¹⁾ Gemäss dem Satze der Scholastiker: *Quidquid recipitur, ad modum recipientis recipitur.*

²⁾ A. s. *La nave del mercader.* — Analog dem Satze des hl. Thomas: *Assimilitatio in cognitione humana fit per actionem rerum sensibilium in vires cognoscitivas humanas.* Summ. c. gent. lib. I, 65.

sehr in der Komposition nachgerühmt. Um ihn zu begreifen, muss man die Erscheinungswelt nie aus den Augen verlieren, denn fortwährend stützt er sich auf diese. Bei anderen Philosophen ist oft genügend, um das ganze Gebäude ihrer Gedanken in's Auge zu fassen, dass man den Ausgangspunkt ihrer Deduktionen erfasst: alles übrige stellt sich dann leicht der Ueberlegung dar. Bei Calderon dagegen ist es notwendig, frei und aufmerksam die Natur anzublicken, aber unter der Leitung seiner Worte. Calderon's Geist erweitert sich so in's Uermessliche, während er vor unseren Augen sich zu verkleinern und zu verschwinden sucht. Daraus gewinnen seine Worte grössere Ueberzeugungskraft und der ganze Aufbau seiner Ideen erhebt sich fast unbemerkt, aber in riesigen Dimensionen und mit einer wunderbaren Architektur. Der Vorteil dieser Methode vor allen Systemen und vor der Methode der reinen Spekulation ist offenkundig: der Philosoph erreicht auf diese Weise leicht den doppelten Zweck, verstanden zu werden und zu überzeugen.

Manchmal nehmen jene Systeme, durch die Autorität des Aufstellers und durch den Glauben der Adepten, einen dogmatischen Charakter an und entwickeln sich, unter dem Einfluss besonderer Umstände, zu religiösen Konfessionen. Sie schliessen dann das Leben und seine Aeusserungen in gewisse Formeln ein und verwandeln sich so in ein stockendes Gefüge, das wie eine Kruste sich über den menschlichen Geist ausbreitet und ihn hemmt und niederdrückt. Das, meint Calderon, sei besonders bei den orientalischen Völkern der Fall.¹⁾ Eine viel grössere Kraft, eine der menschlichen Natur viel eher angepasste Beschaffenheit besitzt das Christentum, welches, sich geschmeidig allen Forderungen des Geistes anschliessend, niemals sein Wesen ändert und für immer einen Richterstuhl in der Seele aufgerichtet hat. Von diesem Standpunkte aus übersieht wieder Calderon alle Probleme des Lebens und löst sie an dem Schein dieser Moral. Der Charakter unserer Arbeit zwingt uns, über diese Betrachtungen hinwegzugehen, da dieselben, obwohl von grosser Tiefe und praktischem Werte, mehr theologisches Kolorit tragen. Wir verlassen daher dieses Gebiet und wenden uns anderen Fragen zu.

¹⁾ El gran principe de Fez.

Der Mensch befindet sich, wie wir oben dargethan, in einem beständigen Kampfe; das Leben ist ein Ringen, ein Sturm, die zusammenfließende ewige Entscheidung. Während der Geist, in diesem Getümmel schweigsam aufgerichtet, die wundersame Phantasmagorie beschaut, sie prüft und sich neigt, fließt der bebende Strom unaufhaltsam dahin. Wir haben oft nur Gefühle, wo wir glauben, Wahrheiten zu besitzen; wir ringen mit den Vorstellungen des Fiebers, während wir meinen, die Probleme unserer Existenz anzusehen und ohne Zögern, ohne Schauder geben wir uns dem Truge und der Illusion hin. „In diesem Leben ist alles Trug und alles ist Wahrheit, denn bei allem, das gut ist, muss man zweifeln, ob es nicht schlecht sein könnte!“¹⁾ Der Mensch hat nur die Möglichkeit, die Wahrheit zu gewinnen und zu erkennen; Positives hat er in sich nichts. Die mannigfaltige Scene des Lebens, in ihren engen Grenzen aufgefasst, verliert sich in einem aufregenden Traum, dessen phantastische Gestalten gegen die stille Ewigkeit emporzucken: „Der Mensch, wenn er lebt, träumt was er ist, bis er erwacht. Der König träumt, dass er ein König ist und in diesem Betrug lebt er fort, befehlend, ordinierend und regierend; wer möchte König sein, da er weiss, dass er im Schläfe des Todes erwachen wird? Der Reiche träumt seinen Reichtum, der ihm Sorgen macht, und der Arme, der leidet, träumt seine Armut und sein Elend; es träumt der Jüngling mit seinen Idealen, es träumt der Gedrückte, und der Anspruchsvolle träumt sich seine Ansprüche; es träumt, wer verletzt und beleidigt, und in der Welt träumen alle, was sie sind, obwohl es niemand versteht. Was ist das Leben? — Phrenesie. Was ist das Leben? Betrug, ein Schatten, Illusion. Das Leben ist nur ein Traum, und man träumt auch, dass man träumt!“²⁾ *fehlt nicht!*

Aehnlich wie Calderon, hat René Descartes, ungefähr in der gleichen Zeit, derartige Betrachtungen über das Leben und dessen Analogie mit dem Traume angestellt.³⁾ Auch ihm schien

¹⁾ No hay humano bien
que no parezea verdad
con duda de que lo es.

En esta vida todo es verdad y todo mentira.

²⁾ La vida es sueño.

³⁾ Meditationes de prima philosophia, Medit. I.

es, dass kein wesentlicher Unterschied zwischen der oft illusorischen Welt unserer Wahrnehmung und der Traumwelt existiere. Wie vieles glauben wir richtig zu sehen und unsere Wahrnehmung ist doch falsch: die Gestirne des Himmels sind nicht, wo wir sie sehen, denn die Lichtbrechung verschiebt uns ihre Lage; das Wasser, das unter einer Brücke fließt, von welcher aus wir es beobachten, scheint uns ruhig zu sein, während die Brücke langsam vorwärts rückt. Und wie viele andere Erlebnisse im Traume, welcher Zusammenhang oft zwischen den Begebenheiten successiver Träume, wie viele Gedanken offenbaren sich uns in der weihevollen Stille des Schlafes! So dachte Descartes. Ist diese etwaige Uebereinstimmung zwischen Calderon und Descartes in diesem Punkte rein zufällig? Kann nicht Calderon, der etwas jünger als sein Zeitgenosse war, dessen Werke, vielleicht den *Discours de la méthode*, welcher im Jahre 1637 herauskam, gelesen haben? Um diese Frage zu erörtern, schien uns am sichersten, da besondere Schriften über diesen Punkt nicht existieren, die Werke beider Philosophen einer Untersuchung zu unterziehen und die Stellen, die irgend welche Analogie mit einander aufwiesen, sorgfältig zu vergleichen und daraus ein Urtheil zu gewinnen. Wir fanden in der That einige derartige Stellen in Calderon's Werken, die mit cartesianischen sehr ähnlich erschienen.¹⁾ Aus diesen ersieht man, dass für Calderon

¹⁾ Entendimiento: el tiempo
que yace el hombre, tambien
estoy yo sin discurrir,
sin percipir, ni atender.
Vaga mi imaginacion
confusas visiones vé;
y todo es tiniebla y sombras
para mi el mundo, porque
sin los sentidos no puedo
actos de razon hacer.

A. s. Los encantos de la culpa.

Pues los sueños
cuantas figuras engendran
son discursos de aquella alma
que no duerme, y como quedan
entonces de los sentidas
las acciones imperfectas,
imperfectamente forman
los discursos, y por esta
razon sueña el hombre cosas
que entre si no se conciertan.

El Purgatorio de S. Patricio.

der Traum gar nichts anderes ist, als eine Bestäubung der Seelenthätigkeit in Bezug auf die Aussenwelt.¹⁾ Deswegen nehmen wir die Vorstellungen „ohne Cohärenz und Ordnung“ wahr und wegen der ursprünglichen Störung auch in der Ordnung der Natur, von der wir oben gesprochen, ist auch das Leben ein Traum, aus dem wir „im Tode erwachen“, denn der Tod ist unerschütterliche Wahrheit.²⁾

Für Descartes ist ebenfalls das Leben ein potenziierter Traum. Wir können hier nicht eine ausführliche Auseinandersetzung seiner Erörterungen in den *Meditationes* begeben, und wir begnügen uns, zu bemerken, dass, obwohl die beiden Denker in dieser Idee übereinstimmen, der Weg ihrer Argumentation durchaus ein verschiedener ist.³⁾ Wir hätten daher dennoch an diesen Ausführungen keinen Anhaltspunkt für die Annahme irgend welcher Beziehung zwischen den zwei Philosophen gefunden, wenn eine Stelle aus dem *Auto El Pleito matrimonial* uns nicht in der Vermutung bestärkt hätte, dass eine solche existiert haben müsse. Die Stelle lautet folgendermassen: „Die Seele und der Leib vereinigen sich, indem Gott im gleichen Augenblicke aus Seele, Leib und Leben eins macht.“⁴⁾ Das erinnerte uns stark an die *unio substantialis* von Descartes, nach welcher Gott die zwei Substanzen, Geist und Materie, vereinigt und daraus das Leben macht. Die Analogie ist in der That frappant, und wir ersuchten einen der tiefsten Kenner von Calderon's Werken, zur Zeit Universitätsrektor in Salamanca, von dessen

¹⁾ In einer der oben citierten Stellen heisst es: Alles ist im Traume Verwirrung, weil der Verstand ohne die Sinne keine Akte der Vernunft vollziehen kann. — Diese Aeusserung, die augenscheinlich mit dem Sensualismus Locke's sich berührt (*Nihil est in intellectu, quod prius non fuerit in sensu*), will jedoch nicht sagen, dass Sinne und Vernunft das Gleiche seien, sondern dass die Vernunft eng mit den Sinnen zusammenhängt, wie wir aus der Definition der Seele gesehen haben.

²⁾ No es morir todo? — Casa con dos puertas mala es de guardar.

³⁾ Der Charakter dieser Schrift, sowie ihre Dimension zwingen uns, Descartes' Philosophie als bekannt vorauszusetzen.

⁴⁾ Vida: pues

os juntaís (Alma y Cuerpo)
haciendo en un punto Dios
un compuesto de los tres,
que somos Cuerpo, Alma y Vida.

Briefe wir einiges an anderem Orte angeführt haben um Auskunft. Wir teilen hier noch den Teil des Briefes, der sich auf unsere Frage bezieht.

Sehr geehrter Herr!

Es ist mir sehr daran gelegen gewesen, den Zweifel, den Sie mir vorlegten, nach Möglichkeit zu lösen. Sie fragten mich, ob es nicht bekannt sei, dass eine Beziehung zwischen Calderon und Descartes existiert habe und weder im Archiv dieser Universität, noch bei den besten Biographien unseres Dichters habe ich die geringste Andeutung gefunden, als hätte Calderon je mit Descartes verkehrt, noch seine Werke gekannt.

Im Gegenteil, alle stimmen darin überein, den scholastischen Charakter in den Werken Calderon's hervorzuheben.

Es lagen ja zwischen der Zeit, in welcher Calderon seine Studien auf der Universität vollendete (1619) und der Zeit, in welcher Descartes das erste Mal seine Werke veröffentlichte (1640),¹⁾ mehr als 20 Jahre; so dass es nicht anzunehmen ist, dass Calderon irgend eine Kenntniss über Descartes sich angeeignet hätte, um so mehr, da, wie ich einem gründlichen Kenner der Werke Calderon's entnehme, dieser nicht der französischen Sprache mächtig war. Und seine litterarischen Studien, die bekanntlich seine Zeit gänzlich in Anspruch nahmen, hätten ihm keine Musse gelassen, sich dem Studium eines neuen philosophischen Systems, das so verschieden war von dem, das er gelernt hatte, zu widmen. Man sage auch nicht, dass er irgend eine Uebersetzung in spanischer Sprache mag gelesen haben, da Descartes' Fehler, wenn man ihn für einen solchen halten darf, damals allen Spaniern eigen war, welche sich für reich genug hielten, um nicht vom Auslande Wissenschaft oder Litteratur erbetteln zu wollen.

Was aber am meisten den anti-cartesianischen Charakter unseres Dichters beleuchtet, sind seine Werke selbst, und ganz besonders seine Autos sacramentales. In einigen von diesen scheint er ja als gangbare Münze die Theorie der Existenz der verschiedenen Accidentien der Substanz — eine Theorie, die

¹⁾ Eigentlich 1637.

schon allein einen Philosophen für anti-cartesianisch erklärt — anzunehmen.

Er sagt im *Cubo de la Almudena*: Das Gesicht und der Tastsinn beziehen sich auf die Accidentien, nicht auf die Substanz;¹⁾ und im *El dia mayor de los dias* hebt er weiter diese scharfe Unterscheidung hervor.²⁾

Ebenso glaube ich nicht, dass die Worte, die Sie dem Auto *El Pleito matrimonial* entnommen haben, irgendwie gegen diese Ansicht Zeugnis ablegen. Denn, wenn Calderon das Leben sinnbildlich „eine kalt brennende Flamme“ genannt hat, so erregt es in der scholastischen Lehre keinen Anstoss, zu denken, dass im Augenblicke, da sich die Seele mit dem Leibe verbindet, in beiden das Leben entstehe, indem das intellektuelle von der Seele, das sensitive und vegetative aus der Zusammensetzung beider ausfliesst. Im gleichen Auto zeigt sich klar, dass Calderon eine solche innige und wesentliche Vereinigung zwischen Leib und Seele des Menschen annimmt, und diese hat nicht nur keine Analogie mit dem antropologischen Dualismus, der die Basis der cartesianischen Psychologie bildet, sondern sie steht mit ihm in offenem Konflikte.

Auch dort, wo er von der Vereinigung von Seele, Leib und Leben zu einem Ganzen redet, will er nicht die cartesianische Trilogie annehmen, bei welcher der Körper und der Geist zwei unabhängige und antithetische Substanzen bilden; denn der

¹⁾ A los accidentes darn credito
credito la vista y tacto
que no á la substancia.

²⁾ I á este Soberano ungido,
que en accidentes de pan
y vino asiste, ellos mismos
son cortinas soberanas
de su grandeza . . .
y pues el amor ha sido
causa de estos accidentes
diga el coro de los Santos:
ah Jesus! que accidentes
tan soberanos,
pues por ellos le vimos
sacramentado.

Dichter sagt ja weiter unten, dass das Leben eine Flamme ist, welche von beiden entsteht,¹⁾ d. h. dass, nach Calderon's Anschauung, das Leben aus dem Menschen in dem Augenblicke ausfliesst, wo, durch die Vereinigung von Seele und Leib, das menschliche Gebilde vollkommen dasteht.

O nein, genug bewiesen ist es doch, dass unsere intellektuellen Grössen nicht der Abglanz eines französischen Philosophen sind!“

So weit der Brief.

¹⁾

.
y vida, llama encendida
que de las dos procedida etc.



IV.

Philosophischer Zusammenhang zwischen Cervantes und Calderon.

Wir knüpfen wieder die Frage an, die wir im ersten Kapitel über das Verhältniß zwischen Cervantes und Calderon angedeutet haben. Wir bringen da ganz persönliche Ansichten vor und machen deswegen durchaus keinen Anspruch, bei der Schlussfolgerung, die sich aus ihnen ergibt, Recht zu haben. Wir sind völlig überzeugt, dass diese zwei geistigen Gestalten unzertrennlich in der Geschichte der philosophischen Ausbildung ihrer Epoche zusammengehören. Nach unserer Meinung bezeichnen sie, in der Evolution der Zeit, verschiedene Kulturmomente; und wenn sie auch der verschiedenen Gestaltung der Umstände wegen, unter denen und für welche sie wirkten, mit verschiedener Klangfarbe erscheinen, so sind beide doch Träger des nämlichen Gedankens. Beide brechen sich Bahn in der Gesellschaft mit der mächtigen Kraft der nämlichen Idee. Calderon setzt Cervantes voraus; der eine vollendet und rundet ab, was der andere zu einer systematischen Form in schöner Abgrenzung aufgebaut hatte. Wenn wir den Romantiker als den unruhigen Geist der beständigen Erfahrung bezeichnen würden, könnte der Dichter als die Spekulation der Empirik gelten; Cervantes malt die erscheinende Welt, die Scenerie des Lebens und deutet ihre geometrischen Propositionen an, während Calderon's Hand darin die Kurve des Gesetzes aufzeichnet.

Cervantes war ein so unruhiges und wechselvolles Leben beschieden, wie kein unruhigeres einem Menschen überhaupt zufallen kann. Im Jahre 1547 geboren, hat er schon in seiner ersten Jugend von seinem Städtchen Alcalà aus die wunderbaren Thaten seiner Majestät Karl V., des ersten Monarchen, der sich Majestät nennen

liess, erzählen hören und die wallenden Fahnen der einziehenden Flamminge erblicken können. Seine Phantasie, von Natur aus so blühend, trieb ihn, das Weite zu suchen und das Leben zu erfahren. Zuerst war er Kammerdiener bei einem Kardinal in Rom; er kämpfte in der Schlacht bei Lepanto, im Jahre 1671, unter Don Johann von Oesterreich gegen die Türken, und erlitt schwere Verwundungen, die ihm einen Arm lähmten; war Soldat in Sardinien, in der Lombardei, in Sicilien, wurde von Seeräubern gefangen genommen und als Sklave in Algier verkauft. Hier versucht er in der kühnsten Weise einigemale zu entfliehen, doch umsonst, bis er losgekauft wird. Dann kommt er nach Spanien zurück, von hier geht es als Soldat nach den Inseln Azoren und erst im Jahre 1583 erscheint er wieder in Spanien, wo er nun definitiv bleibt. Ein nächtlicher Streit gegen einige Hofleute in der Nähe seines Hauses, bei welchem Verdacht auf ihn fiel, brachte ihn, im Jahre 1604, in's Gefängnis.

Da nun, im öden Dunkel eines Gefängnisses war es, wo seine Seele etwas Unermessliches, etwas wie die unerforschte Ruhe, die Gegenwart eines Schweigens, welches nach den Zuckungen der Welt sich einstellt, gewahrte und empfand. Gestützt auf das Gitter seiner Zelle, die Erlebnisse seines Lebens überdenkend, sah er sie wie das bittere Spiel einer unbesiegbaren Ironie sich entfalten. Seine Jugend, seine Kämpfe, Lepanto, die Gefangenschaft in Algier, die Fluchtversuche, der so oft herbei- und wieder hinweggeschlichene Tod, seine Gedichte, sein jetziger Aufenthalt: — das war die ganze Scene eines menschlichen Daseins! Wie sehr sah es einem Traume gleich, und in diesem Traume erkannte er das Leben: „Ich sehe jetzt ein, schrieb er, dass alle Genüsse des Lebens wie ein Schatten und ein Traum vergehen oder wie die Blume des Feldes absterben!“¹⁾

In diesen Worten ist das ganze Resultat seiner grossen Erfahrung zusammengefasst: in diesen offenbart sich der feierliche Ernst in der Fröhlichkeit und im Scherze, die seiner Natur so eigen waren. Und diese plötzlichen Offenbarungen grosser Wahrheiten in so anmutender und überraschender Weise macht den Wert seines Werkes aus.

¹⁾ Don Quijote, II. Parte, Cap. XXII.

Unter diesem Einfluss stand direkt Calderon. Wir sahen bereits, wie ihm das Leben unwert und wie ein Traum vorkam, und wie er diese Ueberzeugung durchaus innig empfand und zum Ausdruck brachte; an diesen Punkt der Cervantes'schen Philosophie scheint er also anzuknüpfen und seine ganze Weltanschauung ist in der That von dieser Vorstellung stark beeinflusst. Ein sehr inniger Zusammenhang zwischen den zwei grossen Männern ergab sich schon aus dem Umstande, dass Calderon eine Epoche vorfand, die ganz Cervantes gehörte und und er sie nicht anders zu der seinigen machen konnte, als dadurch, dass er sie glänzender machte und weiter führte. Von einer Umwälzung derselben konnte, wenn auch Calderon's natürliche Anlagen sich dazu hätten verwenden lassen können, bei dem ungeheuren Erfolge seines Vorgängers keine Rede sein. Wirksamer als dieser geschichtliche Zwang war die natürliche geistige Verwandtschaft, welche schon ursprünglich Calderon auf die Bahn des Cervantes lenkte. Wir lassen einen kurzen Vergleich folgen, um diesen Zusammenhang besser darzustellen.

Cervantes ist von einem lebhaften Gefühl der Fröhlichkeit und einer warmen Strömung durchweht. Er nennt oft das Leben eine *Komödie*; er sieht darin immer etwas Scherzhaftes, neben seinem Ernste, es ist für ihn, wenn uns der Ausdruck erlaubt ist, wie ein sauer-süßes Gemisch, in welchem keine wahre Genugthuung, sondern nur der Ansporn zu einer immer weiter entfliehenden Genugthuung ist; eine Komödie, nichts als eine Komödie, die uns durch Vorstellungen innerlich bestimmt. „Wie in der Komödie, so auch im Leben spielen einige die Rolle des Kaisers, andere die des Soldaten, des Kaufmanns, des Verliebten; wenn aber das Ende kommt, nimmt allen der Tod die Kleider weg, die sie differenzierte und alle bleiben gleich im Grabe.“¹⁾ „Und wenn wir diese Welt verlassen und über uns Erde geworfen wird, schreitet der Fürst auf gleich engem Pfade weiter, wie der Tagelöhner, und der Körper des Papstes nimmt nicht mehr Platz ein, als derjenige des Sigristen, wiewohl der erstere höher stand als der zweite.“²⁾ Wir haben oben gesagt, dass solche ernste Gedanken und Folgerungen in der scherzhaften Darstel-

¹⁾ Don Quijote, II. Teil, Kap. XII.

²⁾ Don Quijote, II. Teil, Kap. XXXI.

lung wie ruhige Stunden des Mondscheins in der wechsellvollen Scene erscheinen, welche die auf die Dauer ermüdende Spannung unterbrechen. Sie deuten das Ziel an, wohin Cervantes steuert und zeigen, dass der kunstvolle Mechanismus, womit diese Gedanken begleitet sind, nur die vor den Augen der Zeit notwendige Apanage bildet.

Calderon dagegen ist von Anfang an ernst und feierlich; er steht da, die Arme gekreuzt, die Augenbrauen zusammengezogen und redet mit einem etwas psalmodischen Ton. Er lächelt selten und nur aus Liebe zum Publikum; beständig beschäftigt ihn der tiefe Ernst seiner Probleme. Er wird hie und da so derb, dass seine Sprache mit bitterer Ironie prasselt. „Kurz war die Komödie, aber wann war die Komödie des Lebens nicht kurz? wann war sie für denjenigen nicht kurz, der bedenkt, wie alles nur ein Ein- und Ausgehen ist? Schon verlassen alle die Bühne; die Erscheinung, die sie hatten und die sie zierte, zieht sich zu ihrer ursprünglichen Form zurück; als Staub sollen sie hinausgehen, da sie als Staub hineingekommen sind. Von allen sollen die Zierden zurückverlangt werden, mit denen sie die Vorstellung geschmückt, denn nur für diese Zeit wurden sie ihnen gewährt. Als Staub sollen sie hinausgehen, denn als Staub kamen sie hinein.“ „Und du, König, lass' die Krone hin, entblösse deine Majestät; nackt und bloss soll deine Person aus dem Possenspiel des Lebens scheiden. Der Purpur, der dich mit solchem Stolz erfüllte, wird die Schultern eines andern bald bedecken, denn weder Purpur, noch Scepter, noch Kränze wirst du mitnehmen dürfen: dies alles war geliehen!“ „Jetzt, da der Spaten dem Scepter gleichgestellt ist, geht ein in das Theater der Wahrheit! euer Theater ist die Bühne der Täuschungen!“¹⁾

Aus diesen Beispielen sehen wir deutlich, wie die zwei grössten Denker der hiberischen Halbinsel von ein und demselben erhabenen Gefühl durchdrungen waren und wie das Genie zur Erfüllung seiner Aufgabe beim Wechseln der Umstände in beiden eine verschiedene Gestaltung annimmt. Der Uebergang von Cervantes zu Calderon wird von Lope de Vega, dem zartfühlenden, lieblichen Lyriker, der mit Shakespeare das Theater schuf, hergestellt. Wie de Vega, findet Calderon sein Gefallen

¹⁾ A. s. El gran Teatro del mundo.

an jenem abenteuerlichen Fluge durch die Regionen der Blumen und der Winde, an jener ungebundenen Freiheit, die seiner mächtigen Phantasie immer offene Wege wies. Wegen der unbestrittenen Superiorität des Geistes stellt sich daher Calderon dar, als die vollkommenste Synthese der spanischen Philosophie und gleichzeitig der spanischen Litteratur. Er glänzt wie ein Gestirn über seine Zeit nicht nur, sondern in der geistigen Constellation aller Nationen findet sich vielleicht nur ein Mann, dessen intellektuelles Licht dem seinigen gleich käme; und das ist Dante Alighieri.

Weder Cervantes, noch Calderon sind Idealisten. Dies wollen wir hier festgestellt haben, weil manches, was wir über sie gesagt haben, dazu angethan erscheinen könnte, sie für solche zu halten. Für Beide ist nicht das reell, was uns in der Erscheinung entgegentritt, sondern nur, wir wollen uns so ausdrücken, der logische Bestand derselben.

Wenn wir nun das bis jetzt Gesagte überblicken, so finden wir, dass die zwei Männer, von denen hier die Rede gewesen, mit zwei Kulturmomenten ihrer Nation, wie wir schon einmal gesagt, identisch sind. Wir konstatieren bloss diese Thatsache, ohne uns in Erörterungen über die Wechselwirkung der Umstände auf den Intellekt auserwählter Geister oder umgekehrt, einzulassen. Cervantes erscheint in der That wie die lebendige Verkörperung jener Unruhe Spaniens zur Zeit seiner Weltherrschaft, während Calderon die erhabene Würde in Gegenwart eines grossen Unglücks darstellt. Es ist bei letzterem das Gefühl eines Starken vorhanden, der besiegt und bedrängt, sich in seinen letzten Zufluchtsort, dorthin, wo nur ewiges Schweigen und keine Demütigung mehr ist, flüchtet. Es ist die Ueberraschung einer unerbittlichen Gefahr, die furchtbare Enttäuschung eines, der nach langem und qualvollem Ringen das Nutzlose seiner Anstrengungen fühlt; es ist, in einem Worte, die ganze Stimmung eines Volkes, die sich in ihm spiegelt. Ein Schlag nach dem andern hatte in der That die spanische Macht geknickt: im Jahre 1640 fällt Portugal ab, nachdem 1588 die spanische Flotte vernichtet worden war; im Jahre 1648 muss Spanien die Unabhängigkeit der Niederlande (im Frieden zu Münster) anerkennen; 1659 muss es Roussillon und Perpignan, Dünkirchen und Jamaica, im Pyrenäischen Frieden, abtreten, und gegen das

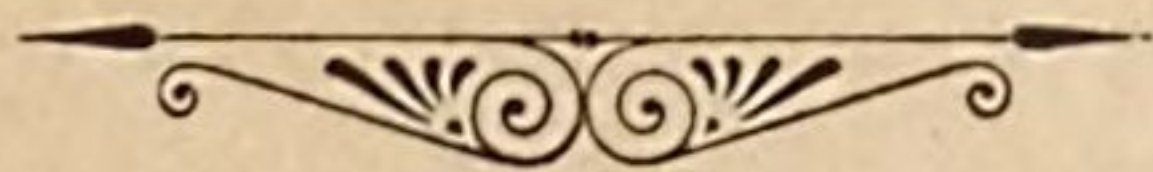
Ende des Lebens des Dichters steht bereits der Erbfolgekrieg bevor. Spanien hatte mit Italien, Frankreich, gegen die Niederlande, in Afrika, mit der Türkei, mit Deutschland, England, Amerika und im Innern gegen Revolten in diesem Jahrhundert zu kämpfen gehabt und, am Ende so vieler Kämpfe, nach so grossen Anstrengungen, hatte es sich ergeben, dass seine Macht nur trügerischer Schein gewesen. Entvölkert, verhasst, wo war all sein fabelhafter Reichtum hingegangen? Das prächtige Gebäude war zusammengebrochen, nur ein Haufe Trümmer war geblieben, umgeben mit einem Schimmer und aus seiner Mitte kam mystisch hergeklungen die Stimme Calderons.

Zum Schlusse wollen wir ein Urtheil, das Calderon's Biograph Vera Tassis über ihn abgiebt, und eines von Goethe anführen, damit man sehe, wie Calderon's Grösse in allen Zeiten Anerkennung gefunden. Vera Tassis drückt sich in seinem pompösen Stil folgendermassen aus: „Das war das Orakel unseres Hofes und der Neid der Fremden, der Vater der Musen, der Luchs der Gelehrsamkeit, das Licht der Bühnen, die Bewunderung der Menschen, er, der allgemeine Zufluchtsort der Bedürftigen, dessen Höflichkeit die aufmerksamste, dessen Umgang der zuverlässigste und belehrendste, dessen Sprache die harmloseste, jedem seine Ehre erweisende, dessen nie mit beissenden Glossen den Ruhm irgend eines verwundende Feder die feinste seines Jahrhunderts war, der die Lästerzungen weder mit Libellen befleckte, noch sein Ohr den boshaften Verkleinerungen des Neides lieh. Das endlich war der Fürst der castilianischen Dichter, welcher Griechen und Römer in seiner geweihten Poesie wieder aufleben liess, denn er war im Heroischen gebildet und erhaben, im Moralischen gelehrt und tiefsinnig, im Lyrischen anmutig und beredt, im Heiligen göttlich und sinnvoll, im Liebevollen edel und schonend, im Scherzhaften witzig und lebendig, im Komischen fein und angemessen. Er war sanft und wohlklingend im Vers, gross und zierlich in der Sprache, gelehrt und feurig im Ausdruck, ernst und gewählt in der Sentenz, gemässigt und eigentümlich in der Metapher, scharfsinnig und vollendet in den Bildern, kühn und überzeugend in der Erfindung, einzig und ewig im Ruhm.“

Goethe stellt Calderon in die Reihe jener Männer, die da auf dem Gang der Geschichte am Rande des Weges sich erheben

und den Bataillonen der Generationen die Richtung anzeigen. Wenn sie verschwinden, bleibt an ihrer Stelle ein gewaltiges Denkmal von Licht und von Flammen, oft auch von Rauch und von Asche. Er stellt Calderon unter diese Männer und giebt ihm einen Vorzug vor allen andern, nämlich eine überzeugende Konsequenz, einen systematischen Ausbau, die praktische Verwertung der Wahrheit, die er nicht auf eine entlegene Region, sondern in die Tragweite jedes Menschen stellt; er sagt: „Calderon ist unendlich gross; er ist dasjenige Genie, das zugleich den *grössten Verstand* hatte.“ ¹⁾

¹⁾ Zu Eckermann I, S. 151.



Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte.

Herausgegeben von Professor Dr. Ludwig Stein.

Ein wissenschaftliches Unternehmen, an dessen Spitze der bekannte Begründer und Herausgeber des seit einem Jahrzehnt erscheinenden „Archivs für Geschichte der Philosophie“ steht, bedarf wohl keiner einleitenden Empfehlungsworte. Der Name des Herausgebers bürgt dafür, dass nur wichtige Arbeiten in der Sammlung Aufnahme finden werden.

Die **Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte** sind dazu bestimmt, methodisch durchgearbeitete Werke, in denen der philosophischen Welt etwas eigenartiges gesagt werden soll, einem weiteren Leserkreise durch billige Preise zugänglich zu machen.

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen:

- Bd. I. **Herder und Kant.** Von Dr. A. Tumarkin.
- „ II. **Der Zusammenhang von Willensfreiheit, Gewissen, Belohnung und Strafe.** Von Dr. J. J. Niemirower.
- „ III. **Zur Charakteristik der Methode und Hauptrichtungen der Philosophie der Geschichte.** Von Dr. Rappoport.
- „ IV. **Der Begriff der Entwicklung bei Nikolaus von Kues.** Von Oskar Kästner.
- „ V. **Die Weltanschauung Calderons.** Von Ortiz.
- „ VI. **Zur Geschichte des Entwicklungsbegriffs** Von Mariupolsky.
- „ VII. **Die Erkenntnistheorie Maimons.** Von S. Rubin.

Preis per Bd. Mk. 1.75.

Die Sammlung wird fortgesetzt und erscheint im Durchschnitt alle zwei Monate ein Band zu ungefähr denselben Preise wie die vorgenannten.

Bericht über die Verhandlungen des schweiz. Kongresses für die Interessen der Frau abgehalten in Genf, im September 1896.

Redigiert vom Sekretariat der Kommission für die Förderung der Interessen der Frau.

Das Werk hat folgenden Inhalt:

1. *Historische Einleitung.*
2. *Bericht über die Erhebungen des Frauenkomitees in Bern.* Von Frau J. Ryff.
3. *Bericht über Frauenthätigkeit in Genf.* Von Fräulein Mathilde J. Albert.
4. *Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter auf allen Schulstufen.* Von Herrn G. Stucki und Frau Pieczynska-Reichenbach.
5. *Die höhere Ausbildung des weiblichen Geschlechtes.* Von Herrn Rektor Stadler und Herrn Numa Droz.
6. *Koch- und Haushaltungsschulen.* Von Frau Villiger-Keller und Frau Tissot-Humbert.
7. *Kommerzielles und industrielles Bildungswesen.* Von Herrn Rektor Largiadèr und Herrn G. Gægg.
8. *Ausbildung in der Krankenpflege.* Von Fräulein Dr. med. A. Heer und Frau Monneron-Tissot.
9. *Die Erwerbsfrage des weiblichen Geschlechtes in allen Berufsarten.* Von Herrn Boos-Jegher, Herrn Pfarrer Ræhrich und Herrn Direktor Genoud.
10. *Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, Unfall und Krankheit.* Von Frau Conzett und Herrn Ed. Steiner.
11. *Die Beteiligung der Frau an der öffentlichen Verwaltung (Schul-, Gesundheits- und Gefängniswesen, Armen-Waisenpflege, u. s. w.)* Von Herrn Stadtrat Grob und Herrn Prof. L. Wuarin.
12. *Die Rechtsstellung der Frau.* Von Alt-Oberrichter Wolff und Herrn Prof. Bridel

Preis des umfangr. Bandes Mk. 3. —

Ortiz, Georg

Die Weltanschauung Calderons

Bern 1897

Ph.u. 483 g-5/9

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11821862-0